

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 62.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Donnerstag, den 6. Februar.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Die freie Meinungsäußerung der französischen Professoren und die Regierung.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: Bekanntlich hat es sich die augenblickliche Regierung zur Aufgabe gestellt, reformatorisch zu wirken. Die diesbezüglichen Maßnahmen Waldeck-Rousseaus, Andrieux und Millerands bildeten wiederholt den Gegenstand meiner Erörterungen. Auch der Unterrichtsminister Legerue beteiligte sich an diesen Bestrebungen, ohne deshalb weniger Anfeindung von Seiten der reaktionären Parteien zu erleiden. Der Sturm, der sich aber aus Anlaß der Maßregelung des hervorragenden Professors Herbe an der Sorbonne gegen ihn erhob, fand auch bei den gemäßigteren Elementen, namentlich aber in den Kreisen der Professoren und Lehrer ganz Frankreichs einen mächtigen Widerhall, ganz zu schweigen von der unabhängigen sozialistischen und radikalen Presse, die zu einer wüthenden Vertheidigerin des Gemäßigten wurde. Dem Fall Herbe folgten andere, ein Zeichen, daß Legerue durch seine Angriffe eingeschüchtert werden konnte. Es war vorauszu sehen, daß die Handlungsweise des Unterrichtsministers die Kammer beschäftigen würde, und nachdem der Abgeordnete Pastre kürzlich daselbst eine geharnischte Philippika über die Verfolgung der Lehrer und der republikanischen, sozialistischen und freidenkenden Professoren vom Stapel gelassen, wurden die diesbezüglichen Interpellationen am 30. Januar in der Kammer fortgesetzt. Die heftigen Angriffe des Deputierten Jéboades gipfelten in der Schlussfolgerung, daß es unstatthaft sei, Professoren wegen ihrer sozialistischen Meinung zu maßregeln, während bei denen von gemäßigtem Auftreten, selbst wenn sie zu den Rückwärtigen gehörten, eine Billigung ihres Verhaltens herrsche. Er dankte dem Minister dafür, aus den Reihen dieser Klasse neue Streiter für die sozialistische Armee zu bilden.

Nach ihm nahm der bekannte rechte Sozialist Allemane das Wort, indem er die gegen den Professor Lapicque aus Anlaß der für seinen Kollegen Herbe veranstalteten Subskription ergriffenen Maßnahmen bedauerte. Er wies darauf hin, daß Lapicque ein äußerst verdienstvoller Mann sei, da er sich im Jahre 1889 im Quartier Latin als Student gegen Boulanger und später an dem Vorgehen gegen Méline betheiligte habe. Seine Handlung sei nur ein Akt des Zusammengehörigkeitsgefühls gewesen. Legerue, welcher hierauf in die Schranken trat, war wohl der einzige Redner, welcher die Sache vom objektiven Standpunkte ansah, indem er sich insofern auf

die Seite der Regierung stellt, als er es verurtheilte, den Professoren eine uneingeschränkte Freiheit zu lassen, da die Regierung gegen reaktionäre Angehörige dieses Standes, die sich stark vermehrt, waffenlos dastehen würde. Trotzdem aber bedauerte auch er die Schritte des Ministers, weil dadurch dem Rückschritt beklagenswerthe Zugeständnisse gemacht seien. Diese Professoren vertheidigen vielleicht bis aufs Aeußerste die Republik, während andere sich anstrengten, sie verrätherisch und im Dunkel zu untergraben. Man hätte Unrecht, Herbe wegen seiner Unflughet vor die Thür zu setzen. Man bereite sich vor, zwei Delegirte der Kollegen vor den oberen Rath des öffentlichen Unterrichtswezens zu führen wegen eines nicht angelegenen an ihre Kollegen gefandten Kundschreibens. Das Ministerium Méline würde ebenso gehandelt haben. Den fortschrittfeindlichen Lehrern bewahre das Ministerium seine Gunst und ein Vorurtheil. Auf dem Lehrstuhl der Rechtsfakultät konnte ein Professor, der zu gleicher Zeit Kirchenglied in St. Etienne-du-Mont ist, die Einrichtungen und republikanischen Gesetze ungehindert angreifen. Der Minister habe ihn deswegen nicht vor den obengenannten Rath geladen, er bewahre seine Härte für die kleinen Professoren auf. Er warf hierauf dem Minister vor, die der Universität nöthigen Reformen nicht eingeführt zu haben, und ferner, daß er einen Professor des untergeordneten Lehrfaches eine klerikale Revue leiten ließ und zu delikaten Amtsverrichtungen nur Republikaner vom reinsten Wasser nähme.

Zur Ehrenrettung des Angegriffenen ließ sich hierauf der Professor Perreau herbei, welcher denselben warm vertheidigte, Herbe verurtheilte und zum Beweise der Schuld desselben einige in Provinzialblättern erschienene vaterlandsfeindliche Artikel desselben verlas. Noch mehrere Abgeordnete billigten die Handlungsweise der Regierung, bis Legerue endlich seine Vertheidigung selbst übernahm. Sehr inhaltsreich und beweiskräftig war seine Rede nicht. Das einzige Bemerkenswerthe bot wohl der Fall des Lehrers Journier in Rochefort, der sich allerdings einer Todtsünde schuldig gemacht, indem er einer Versammlung bewohnte, im Belfrage deren eine rothe Fahne durch die Straßen getragen wurde! — Die Tagesordnung über ein Vertrauensvotum für die Regierung wurde darauf mit 349 Stimmen gegen 60 angenommen.

Bei dem zwischen der Regierung und der der Lehrthätigkeit dastehenden Körperlichkeit ausgebrochenen Konflikt ist es schwer, Stellung zu nehmen. Auf der einen Seite wird den Vertretern des öffentlichen Unterrichtswezens volle Freiheit eingeräumt, zu jagen und zu schreiben, was sie denken, das ist also der liberale Standpunkt, während auf der anderen Seite die Staatsgewalt ihnen wieder Vorschriften macht, nur das in Wort und Schrift von sich zu geben, was dieser angenehm ist, mit

anderen Worten: „Freiheit für unsere Freunde, Schweigen für unsere Feinde!“ wie sich der Abgeordnete des Poudes-du-Rhône-Departements und Professor an der Rechtsfakultät in Aix, Perreau, an anderer Stelle treffend ausdrückt. Die Rechte und Pflichten der Professoren sind so verquirit, daß es schwer fällt, zwischen ihnen eine feste Grenze zu setzen. Jedenfalls muß ein vom Staate angestellter Lehrer der Jugend die Einrichtungen und die Gesetze desselben achten. Greift er dieselben außerhalb seines Wirkungsfreies an, so verträgt sich das durchaus nicht mit seiner Stellung, denn man kann auf der einen Seite nicht das hochhalten helfen, was man auf der anderen als unhaltbar und schädlich verurtheilt. Will ein Vertreter des öffentlichen Unterrichtswezens seine persönliche, sich nicht mit der der Regierung deckende Meinung zum Ausdruck bringen, so bleibt ihm wohl nichts Weiteres übrig, als auf seine Lehrthätigkeit zu verzichten.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Februar.

Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamt des Innern, Kapitel „Reichsversicherungsamt.“ — Direktor Caspar vom Reichsamt des Innern nimmt die Berufsgenossenschaften und die Unfallversicherungen gegenüber den sozialdemokratischen Angriffen in Schutz. Die ganze Unfallversicherung komme doch lediglich den Arbeitern zu Gute. Die Thätigkeit der Berufsgenossenschaften sei eine Arbeit hochverdienter Männer, ausschließlich zu Gunsten der Arbeiter. — Abg. Dertel (kons.) behauptet, daß Stadthagen gestern stark übertrieben habe. Unter Anderem habe derselbe gesagt, es flössen Millionen Gewinne aus den Knochen und aus dem Blut der Arbeiter in die Taschen der Unternehmer. In den Sophisten-Schulen des klassischen Unternehmertums oder in den Talmudisten-Schulen des jüdischen Alterthums würde Herr Stadthagen für solche Behauptungen vielleicht eine Prämie erhalten haben. Redner bestreift dann, daß die Unternehmer im Allgemeinen die Unfall-Verhütungs-Vorschriften hinten setzen, und daß 91 Pct. aller Unfälle auf das Schuld-Conto der Arbeitgeber entfallen, wie Abg. Stadthagen dies behauptet. Ebenso grundlos seien dessen Angriffe auf den Landtags-Abgeordneten Felsch, den Vorsitzenden der Bauwerks-Berufsgenossenschaft, wegen übermäßig hoher Entschädigungsbezüge von Auslagen. — Abg. Hilber (nat.-lib.) wendet sich ebenfalls gegen Stadthagen. Gegenüber der erstaunlichen Bemerkung Stadthagens: Es sei auch natürlich, daß die Unfälle zunehmen, denn die Unternehmer hätten doch einen Nutzen davon, fehle ihm ein parlamentarischer Wort. Stadthagen sehe bei jedem Unfall eine Schuld des Arbeitgebers. — Abg. Herzfeld (Soz.) betont das bedrohliche Anwachsen der Unfälle namentlich im Bereich der Landwirtschaft. Die Ursache davon sei hauptsächlich zu suchen in der agrarischen Zusammensetzung der Landes-Ver sicherungsanstalten. Weiter bemängelt Redner, daß von der versprochenen Neufestsetzung des

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

## Raymonde.

Von André Theuriet. — Aus dem Französischen übersetzt von M. Gesse.

Nach einigen allgemeinen Redensarten erklärte Osmin: „Warum ich nicht heirathe? fragen Sie — ich bin nicht reich, bin schwerfällig im Reden; auch mein Aeußeres ist plump.“

„Zu bescheiden“, unterbrach ihn Frau Tremblai, „mit einem guten Namen, einer angesehenen Stellung im Lande kann man überall anklopfen. Sie geben mir zu verstehen, daß Sie meine Tochter lieben; soll ich offen zu Ihnen reden: wagen Sie einen Versuch, sprechen Sie mit Raymonde und ich glaube, daß Sie Erfolg haben werden. Nur — fürchte ich — daß am Ende nicht von unserer, sondern von Ihrer Seite der Einwand kommt!“

„Von meiner, wie wäre das möglich! — Sie wissen nicht, wie sehr ich Ihre Tochter liebe; ich wäre ja im Stande, den ganzen Wald von Holz auszuroden, wenn ich dadurch Ihre Tochter gewänne!“

„Um eine solch körperliche Anstrengung handelt es sich nicht, wohl aber um den Kampf mit — einem Vorurtheil!“

„So lange die Ehre nicht im Spiel ist, bin ich zu jedem Opfer bereit.“

„Etwas Unehrenthaftes würde ich Ihnen nicht zumuthen“, sagte Frau Clotilde mit steigender Erregung. — „im Gegentheil, ich baue auf Ihre Ehrenhaftigkeit, indem ich bereit bin, Ihnen ein Geheimniß zu verrathen, das hier Niemand kennt.“

Présontaine sah Frau Clotilde unruhig an, wartete aber schweigend, bis diese fortfuhr: „Raymonde besitzt kein Recht, den Namen Tremblai zu führen.“

Osmin richtete sich erstaunt auf.

„Urtheilen Sie nicht vorschnell“, hub Frau Clotilde nach kurzer Pause wieder an, „Sie sollen meine ganze Lebensgeschichte hören; ich werde mich so kurz als möglich fassen.“

Dann erzählte Frau Tremblai, wie sie, eine elternlose Waise, kaum 19 Jahre alt, auf Wunsch von Verwandten an einen viel ältern Mann verheirathet worden. Dieser, ein Gelehrter, habe sie schon in den ersten Wochen der Ehe vernachlässigt, das heißt, sich selbst überlassen, während er sich eifrig mit seinen Büchern und speziell mit Politik beschäftigte. Da seine Ansichten aber denen der Regierung nicht entsprachen, so wurde seine Stellung bald erschüttert und Enttäuschung und Wismuth machten das häusliche Leben von Tag zu Tag unerträglich. Auch die Geburt einer Tochter änderte nichts. Da entschloß ich mich eines Tages, so berichtete Frau Clotilde, als mein Mann auf Reisen war, mit meinem Kinde zu fliehen. Nach Zusammenfassung der Papiere, die mir im Nothfalle nützlich sein konnten und Mitnahme einer kleinen, mir persönlich gehörigen Geldsumme reiste ich nach Grenoble, wo eine alte Freundin meiner Mutter wohnte, bei der ich liebevolle Aufnahme fand. Sie behielt auch mein Töchterchen in Pflege, als ich nach einigen Monaten Grenoble verließ, um unter meinem Mädchennamen eine Stelle als Stütze und Gesellschafterin bei einem alten, reichen Ehepaare in einem Dorfe an der schottischen Grenze anzunehmen. Doch lernte ich später Herrn Tremblai kennen — und lieben; er hielt um meine Hand an, ich willigte ein, — die Schuld auf mich ladend, ihn in Unwissenheit über mein eheliches Leben zu lassen. Man kannte mich als Waise; die mitgenommenen Papiere schienen dem alten protestantischen Dorfpfarrer zu genügen und so wurde ich ohne Schwierigkeit — aber dem Gesetze nach unrechtmäßig zum zweiten Male getraut.

Osmin drehte eifrig an seinem Schnurrbarte: „Verzeihung, wenn ich unterbreche“, sagte er, „hörtens Sie inzwischen nichts von Ihrem — von dem Manne, den Sie verliehen; lebt er noch?“

„Wir wissen es nicht; die Nachforschungen, die Herr Tremblai in den letzten Jahren anstellte, blieben erfolglos; wir erfuhren nur, daß er den Ort, wo wir zusammen gelebt, längst verlassen, Niemand aber wußte, wohin er gezogen. — Nach unserer Verheirathung lebten Herr Tremblai und ich zuerst in Lrieft, dann in Oberungarn,

später in Rußland, wie meine Stellung als Ingenieur es mit sich brachte. Eine Zeit lang fühlte ich mich frei und glücklich, aber dann ließ das Gewissen und die Sorge um mein Kind mir keine Ruhe und ich bekannte Herrn Tremblai meine Schuld. Edelmüthiger als er kann man nicht sein; er verzog mir und erklärte sich bereit, Alles zu thun, um mir den Seelenfrieden wieder zu verschaffen. Sobald es ging, reisten wir nach Frankreich und holten in Grenoble meine kleine Tochter, die inzwischen schon fünf Jahre alt geworden. Seither figurirt sie als unser Kind, begünstigt dadurch, daß Gott mir weiteren Kindersegen verweigerte. Vor Entbüllungen schützte mich das Wanderleben, das wir bis vor wenigen Jahren führten, wo mein Mann in Burgund ein Hüftenwerk übernahm, dessen Weiterführung ihm nur sein kränklicher Zustand verbot. Um seinetwillen sind wir hier angesiedelt.

Nun kennen Sie meine Geschichte und auch die Raymondes; auf ihr liegt kein Makel und Herr Tremblai wird sie in jeder Beziehung als sein Kind betrachten, was sie in den Augen der Welt ja ist. Auch Ihnen hätte ich meine Vergangenheit verschweigen können; aber ich achte Sie und wollte mein Gewissen nicht mit einer neuen Schuld belasten; — dies der Grund meines Geständnisses. Gott hat mir, so hoffe ich, verziehen; Jahre der Sorge und Furcht haben die Schuld wohl gelöhnt; aber die Menschen sind härter als Er und schon oftmals haben Vorurtheile ein Glied zerstört. — Beeinflussen will ich Sie durchaus nicht; Raymonde ist im Garten; suchen Sie sie dort auf, aber überlegen Sie erst reiflich, was ich Ihnen sagte, ehe Sie ein bindendes Wort sprechen.“

Frau Clotilde war aufgestanden und hatte ihren Gast durch die von Raymonde offen gelassene Gartenthür bis zu den Bethumienbeeten geführt. Als Présontaine sich wandte, um ihr eine Antwort zu geben, hatte sie bereits das Haus wieder betreten.

Unschlüssig, was zu thun, schritt Présontaine langsam dem Rasen entlang. Obwohl er nichts weniger als kleinlich im Urtheil war, so hegte er doch infolge einer streng religiösen Erziehung eine instinktive Abneigung gegen jede zweideutige Lebensstellung; andererseits mußte er

Insanaranten durchschnittlichen Tagelohnes, das den Rentenfestsetzungen zu Grunde liegt, vielfach noch immer nichts zu sehen sei. — Staatssekretär P o s a d o w s k y erwidert, er habe die Einzelstaaten ermahnt, eine neue Festsetzung herbeizuführen. In Preußen sei das bereits geschehen. — Abg. R ö s i c k e - Dessau (Wid.) theilt mit, die Versicherungsanstalt Berlin habe beschloffen, unversicherbaren Versicherten, welche obligatorisch in Sanatorien gepflegt würden, um sie einer schnelleren völligen Heilung entgegen zu führen, wenigstens ein Viertel des Krankentagesgeldes gewissermaßen als Ratenzahlung zu belassen. Der Bundesrath habe aber diesen Beschluß ohne Angabe von Gründen abgelehnt. Er bitte nun den Staatssekretär, diese Gründe hier mitzutheilen. Redner nimmt dann das Reichsversicherungsamt in Schutz gegen die Angriffe aus Kreisen des Centralverbandes Industrieller und gegen die gestrigen Angriffe des Abg. Stadthagen. Es sei unerschöpflich, wie Stadthagen verallgemeinere, um aus einzelnen vielleicht zu beanstandenden Vorkommnissen schwerste Beschuldigungen gegen alle Berufsgenossenschaften als solche zu richten. Wie würde es sein, wenn man den Spieß umkehrte und aus einem vollkommen verbürgten Falle, wo ein Arbeiter unehrer Weise durch falsche Namensbeilegung sich sowohl eine Alters-, wie eine Invalidenrente erschlief, Schlüsse auf alle Arbeiter zöge. (Unruhe und vielfache Unterbrechung des Redners von links.) Redner verteidigt dann noch die Vertrauensärzte gegenüber den Angriffen Stadthagens. — Abg. H o c h (Soc.) vertritt sich über die mangelhafte Kontrolle beim Baugewerbe, wodurch viele Unfälle herbeigeführt würden. Redner fragt den Staatssekretär, welches Ergebnis die Untersuchung des Griesheimer Unfalles gehabt habe. — Staatssekretär P o s a d o w s k y kommt auf die vom Abg. Köfide erwähnten Unternehmerangriffe auf das Reichsversicherungsamt zurück. Die Berufsgenossenschaften seien so mächtige Körperschaften, daß eine gründliche Staatsaufsicht durchaus notwendig sei, zumal auf dem Gebiete der Geldverwaltung. Die bezüglichen Kontrollvorschriften des Reichsversicherungsamtes seien durchaus berechtigt. Was den Beschluß der Versicherungsanstalt Berlin anlangt, den der Bundesrath abgelehnt habe, so wolle er bemerken, daß letzterer geglaubt habe, daß das neue Invaliditätsgesetz erst so kurze Zeit in Kraft sei, daß sich die Leistungsfähigkeit der Versicherungsanstalten für die Dauer noch garnicht übersehen lasse. Außerordentlichen Ausgaben könne der Bundesrath einstweilen seine Zustimmung noch nicht ertheilen. Betreffs der Vertrauensärzte meine er, Redner, es müsse unbedingt vermieden werden, daß ein unparteiischer und als solcher von den Arbeitern berufener Arzt in den Verdacht komme, doch vielleicht in einem Abhängigkeitsverhältnis zu der Berufsgenossenschaft zu stehen. — Nachdem noch Abg. F r a n k e n (nat.-lib.) sich kurz gegen den Abg. Stadthagen gemeldet und Abg. Stadthagen (Soc.) erklärt, daß Nichts von dem, was er gestern gesagt, widerlegt worden sei, wird das Kapitel „Reichsversicherungsamt“ genehmigt. Ebenso die Kapitel „P h y s i k a l i s c h - t e c h n i s c h e R e i c h s a n s t a l t“ und „R a n a l a m“. — Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Berathung des Etats des Reichsamts des Innern und Marinetaat. — Schluß 6 1/2 Uhr.

**Berlin, 5. Februar.** Die Zolltarifkommission des Reichstags setzte heute die Beratungen über § 9 fort. Eingebacht war ein Antrag Dr. Heim-Müller, Fulda, wonach die Bedingung des dringenden Bedarfs im Eingange von Absatz 3 gestrichen und folgender Satz am Schluß zugesügt werden soll. Die Bewilligung und die Forterhaltung der gemischten Transittlager ist davon abhängig zu machen, daß von der ausländischen Zufuhr mindestens die Hälfte zur Wiederausfuhr gelangt. Der Abg. v. Wangenheim erklärte die gemischten Transittlager für eine Ungerechtigkeit gegen die Landwirtschaft. Dieselben müßten daher ein für alle Mal aus der Welt geschafft werden. Staatssekretär Graf P o s a d o w s k y theilte mit, daß die Regierung entschlossen sei, eine Anzahl Transittlager, die nur für das Inland Getreide ausführen und daher überflüssig seien, aufzuheben. Die Transittlager in Mannheim sollen jedoch auf alle Fälle bestehen bleiben. Der Staatssekretär warnte nochmals, in der Annahme von Anträgen weiter zu gehen, als die Regierungsvorlage vorsieht. Der sächsische Geheim Finanzrath Dr. Rüter und der badische Ministerialdirektor Scherer beifürworteten eindringlich die Annahme der Regierungsvorlage. Nach längerer Debatte wurde die Weiterberathung auf morgen vertagt.

sich sagen, daß Raymonde ja ohne Schuld und ihr Name ohne Flecken sei. „Ist sie erst meine Frau, dann wird Niemand mehr nach der Vergangenheit der Mutter fragen; die Hauptsache bleibt also die, ob sie mich überhaupt als Ehemann haben will.“  
 Mittlerweile war Osmin am Ende des Gartens angelangt. — keine Spur von Raymonde. — ebenso wenig in den Treibhäusern oder im Gemüsegarten, dessen nach dem Gehölz führende Thür weit offen stand. — da hinaus also lenkte er seine Schritte.  
 „Habe ich Sie erschreckt?“ erklang nach kurzer Wanderung Raymondes Stimme; das junge Mädchen trat unvermuthet aus einem Gebüsch hervor, einen Strauß Waldblumen tragend. „Ich wollte gerade den alten Trescot da drüben auffuchen.“  
 „So, so! — Hat ihm der Richter noch nicht das Segenhandwerk gelegt?“  
 „Die Richter ändern nichts an der Bestimmung des Menschen; sie verhindern auch nicht, daß die Linien in der Hand sich kreuzen oder fliehen, daß die Sterne am Himmel Glüd oder Unglüd weissagen. — so erklärte mir der Schächer-Prophet kürzlich auf eine ähnliche Frage. Da ist er ja!“ rief sie dann, auf einen alten Birten weisend, unter dessen grohen Filzhut sich ein von Kugeln bedecktes Gesicht mit schlauen Augen zeigte. „Trescot hat mir schon ritauische Sachen prophezeit“, sagte Raymonde zu ihrem Begleiter; „wollen Sie nicht auch hören, was Ihnen die Zukunft bringt?“  
 „Gern!“ erwiderte Présontaine. „Hier, Alter, ein Silberglüd, und nun sagt mir, ob mein Herzenswunsch erfüllt wird.“  
 Bedächtig nahm der Schächer die hingehaltene Hand Présontaines, sie eifrig studierend, während Raymonde sich auf einen Stein setzte.  
 „Ja“, hub der Schächer an, „da wäre der Goldfinger, aber er wird nie einen Goldreis tragen. — und diese Linien in der Hand bestätigen es; in der Liebe haben Sie kein Glüd. Herr Présontaine, Sie werden nie heirathen!“  
 „So?“ wies Osmin unzufrieden ein.  
 „Beruhigen Sie sich“, fuhr der Alte fort. „Sie werden darum keineswegs unglücklich zu nennen sein; Ihre

Die Budgetkommission des Reichstags beschäftigte sich heute mit dem Militäretat. Die Verhandlung über die Forderung für Hüftartillerie-Material und Festungsbauten wurde bis zum Schluß der Beratungen ausgesetzt. Von den 130,000 Mk. zur Beschaffung von Geräten für das Luftschiffer-Bataillon wurden 45,000 Mk. gestrichen, ebenso 157,000 Mk. für bauliche Veränderungen des Beschießungsamtes des Garde-Corps. Desgleichen wurde der Neubau eines Geschäftshauses für das Militärlaboratorium nach längerer Debatte abgelehnt. Eine Reihe von kleineren Titeln wurde debattelos genehmigt. Morgen wird die Berathung fortgesetzt.

**Berlin, 6. Februar.** Die socialistische Reichstagsfraktion beschloß in ihrer gestrigen Sitzung, zur zweiten Lesung des Etats des Auswärtigen Amtes folgende Resolution einzubringen: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die aus Peking ausgeführten astronomischen Instrumente nach Peking zurückzuführen und zur Verfügung der chinesischen Regierung stellen zu lassen. Ferner beschloß die Fraktion, bei demselben Staatsmittel die Vorgänge in Südafrika zur Sprache zu bringen.

**Preussischer Landtag.**

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 5. Februar.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Vorlage, betreffend die Heranziehung zu den Kreisabgaben, an die Gemeindefiskalverwaltung, zur Verhandlung gebracht. — Es folgte die Fortsetzung der Specialberathung des Handels- und Gewerbetats beim Titel „Ministergehalt“ und bei den dazu vorliegenden Anträgen F e l i s c h (tonf.) und H i j e (Centr.), betreffend Lehrlingsausbildung durch gestrichelte Reister, sowie über den Unterantrag J e d l i c h. Im Laufe der Debatte erklärte der Handelsminister M ö l l e r auf eine Anfrage, es seien zur Waarenhaussteuer rund 100 Firmen veranlagt, welche 675,000 Mk. Steuern bezahlten. Die geringe Zahl liege daran, daß viele Waarenhäuser einzelne Artikel abschaffen, um nicht unter das Gesetz zu fallen. Das neue Vorfengesetz sei fertig und vom Staatsministerium gebilligt worden und unterliege jetzt den Bundesregierungen zur Erwägung. — Abg. P l e i ß (Centr.) tritt für den Befähigungsnachweis ein. — Abg. F u n k (freis. Volksp.) wendet sich gegen die Handelskammern, welche eine Schädigung der kleinen Gewerbetreibenden seien. — Abg. S a m p (freis.) meint, die Eintragung in das Handelsregister würde den kleinen Leuten nur Lasten auferlegen. Es sei außerdem ein Uebing, Firmen, wie Siemens u. Halske oder Mendelssohn, mit kleinen Krämer zu einer gemeinsamen Interessenvertretung zusammenzufassen. — Minister M ö l l e r erwidert, die kleineren Gewerbetreibenden drängen nach einer stärkeren Vertretung; deshalb wies ich ihnen den Weg der Eintragung ins Handelsregister. Bewähre sich die Handelskammer nach längerer Probezeit nicht, so habe es der Minister jederzeit in der Hand, sie aufzulösen und durch ein Specialgesetz eine neue Vertretung für Berlin zu schaffen. — Abg. M e h n e r (Centr.) spricht für, Abg. G o l d s c h m i d t (freis. Ver.) gegen den Befähigungsnachweis. Letzterer weist darauf hin, daß die ganze Welt auf den preussischen Bernstein angewiesen sei. Wie dürfe man da gestatten, daß beispielsweise Kohnstein in Amerika zollfrei, verarbeitet dagegen unter 60 pCt. Werthzoll eingeführt werde? — Minister M ö l l e r entgegnet, man könne nicht die Bernstein-Industrie identifizieren mit jenen kleinen handwerklichen Betrieben im Osten, welche lediglich Berlin für die afrikanische Küste herstellen. Diese verlieren ihre Existenzberechtigung, wenn sie ihren Betrieb nicht erneuern. Im Uebrigen bezögen ausländische Britantiten den Bernstein nicht billiger als die inländischen. Bei der Porzellanmanufaktur ständen die wirklichen Arbeiter in Lohn, die künstlerisch thätigen würden nach den Einzelleistungen bezahlt. — Nachdem noch die Abg. D a s s a c h (Centr.) und S c h m i g (Centr.) gesprochen und die Abg. F e l i s c h (tonf.) und E u l e r (Centr.) für ihre Anträge eingetreten waren, wurde der Antrag F e l i s c h mit dem Zusatzantrag des Abg. v. J e d l i c h angenommen, vom Antrag H i j e der erste Theil durch den Antrag F e l i s c h für erledigt erklärt und der zweite Theil, betreffend Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe, angenommen und der Titel „Minister-

Lebenslinie ist klar und nicht durchbrochen — das bedeutet ein langes Leben in Gesundheit und ohne Sorgen. Sie werden Ihr Glüd finden in tüchtiger Arbeit, stets einen guten Tisch führen.“  
 Raymonde brach in lautes Lachen aus und Osmin, durch das höchst profane Horoskop enttäuscht, schlug vor, den Heimweg anzutreten. Stillschweigend ging er und Raymonde eine Weile nebeneinander her, bis Présontaine plötzlich stehen blieb und sich gegen einen wilden Birnbaum lehndend, mit bewegter Stimme sagte: „Fräulein Raymonde, wissen Sie, daß ich Sie liebe und daß ich glaube, trotz der Prophezeiung des alten Schächers einen ganz guten Ehemann abzugeben. Würden Sie keinen Widerwillen haben, mein Leben zu theilen?“  
 Raymonde blieb die Worte in der Kehle stecken; eine so schnelle Erklärung hatte sie nicht erwartet und am liebsten wäre sie geflohen. Nur das dem Vater gegebene Versprechen hielt sie juria.  
 „Sie schweigen?“ frug Présontaine mit ängstlichem Gesicht. — „meine Dreistigkeit erschreckte Sie wohl? — Ich bin nun einmal ungeschickt. — hätte Ihnen zuerst sagen sollen, daß ich bereits mit Ihrer Mutter sprach und daß sie mich autorisirte, jene Frage an Sie zu stellen.“  
 Noch immer blieb Raymonde stumm.  
 „Aussere Vorzüge habe ich nicht“, fuhr Présontaine fort, „ich bin ungewandt in der Rede, bin auch keine glänzende Partie, aber ich habe ein ehrliches Herz, und dieses liebt Sie.“  
 Gerührt durch die Bescheidenheit ihres Verehrers antwortete Raymonde, wenn auch zaghaft: „Ich habe noch nie ernstlich an eine Seirath gedacht — mir dünkt, ich könnte damit noch warten, bis ich etwas älter bin.“  
 „Ich lasse Ihnen gerne Zeit“, fiel Osmin ein, „sagen Sie mir nur, daß Sie versuchen wollen, sich mit dem Gedanken zu befreunden, meine Frau zu werden, wenn Ihnen diese Idee auch jetzt sonderbar erscheint.“  
 „Und wenn ich nun nach ernsterer Ueberlegung mich doch nicht dazu entschließen könnte?“ frug das junge Mädchen mit ihrem alten schelmischen Lächeln. — Osmin senkte die Augen und schweig. „Dann würden Sie mich eine böse Stofette schelten, nicht wahr?“ fuhr sie fort.

gehalt“ bewilligt. — Zum Kapitel „Handels- und Gewerbeverwaltung“ liegt ein Antrag Trimbörn (Centr.) vor zur Erziehung einer Centralstelle bei dem Ministerium zur Förderung gewerblicher Zwecke unter gleichzeitiger Schaffung eines aus ständigen und nichtständigen Mitgliedern bestehenden Beirathes. — Abg. Trimbörn (Centr.) begründet den Antrag und beantragt Verweisung an eine Kommission. — Das Haus vertagt sich hierauf auf morgen 11 Uhr. — Tagesordnung: Beratungen des Entwurfes über die juristischen Prüfungen und Weiterberathung der heutigen Tagesordnung. — Schluß 4 1/2 Uhr.

**Deutsches Reich.**

Vom Zolltarif.

Es ist ja sehr schön vom Reichskanzler, daß er dem Drängen der Agrarier nach weiterer Erhöhung der Getreidezölle widerstrebt, aber es würde ihm nichts nützen, wenn er den Forderungen der Agrarier etwa zustimmen wollte. Er ist auf vielfache Weise genöthigt, die vorgezeichnete Grenze zu respektiren. Zunächst würde Graf Bülow außer Stande sein, die größeren Bundesstaaten, die man doch nicht ohne Weiteres durch mechanische Ueberstimmung verlexen darf, für eine Befriedigung der bündlerischen Wünsche zu gewinnen. Damit allein schon ist dem Reichskanzler eine feste Verhaltenslinie vorgeschrieben. Es kommt hinzu, daß die Regierung in der ganzen Zollfrage gewissermaßen auch einen Ehrenpunkt zu verteidigen hat. Graf Bülow will nicht als der Mann erscheinen, der lediglich als Mandatar des Agrarkonventionismus arbeitet. Er möchte den Schein bewahren, daß er die Bemessung der neuen Agrarzölle nicht nach kritischer Hingabe an die Stimmungen des Viehthums, sondern nach sorgfältiger Abwägung der verschiedenen Erwerbsinteressen gefunden habe. Ein Hiniausgehen über die Entwurfsfrage würde ihm und würde auch den anderen in Betracht kommenden Faktoren eine Demüthigung bereiten, gegen die sich der bürocratische Eigenwille sträubt, und zwar an sich, nicht bloß aus schwerwiegenden sachlichen Gründen. Am letzten Ende jedoch ist es das Entscheidende, daß die Regierung sich sagen muß, die Zustimmung zu etwaigen Erhöhungen der Getreidezölle werde nur auf eine Komödie hinauslaufen, deren Schlußakt eine höchst unliebbare Plamoge für das Deutsche Reich werden müßte. Denn welchen Zweck hätten solche Beschlüsse, wenn es ganz selbstverständlich ist, daß sie für die künftigen Vertragsverhandlungen mit den anderen Staaten unbrauchbar sein werden? Aus verschiedenen Andeutungen, die in der ersten Lesung der Tarifvorlage gemacht worden sind, konnte man bereits entnehmen, daß die Regierung selber mit der Möglichkeit rechnet, noch unter die Getreidemindestzölle, die ja im Zolltarifgesetz gebunden werden sollen, herabzugehen, wenn auf andere Weise keine Handelsverträge zu Stande kommen sollten. Ohne Zweifel wird sich Graf Bülow bemühen, diese Eventualität zu vermeiden, und er glaubt ja auch, sie vermeiden zu können; er lebt der Hoffnung, daß sich die Hauptvertragsstaaten die vorgeschlagenen Mindestzölle gefallen lassen werden. Mit welchem Rechte der Reichskanzler das hofft, ist seine Sache. Möglich, daß er Recht behält, möglich auch, wahrscheinlich vielmehr, daß er sich täuschen wird. Aber einstweilen hat man es nicht mit den Verhandlungen, sondern mit dem subjektiven Denkprozeß im Kopfe des Grafen Bülow zu thun, und das muß als sicher angenommen werden, daß er zwar noch mit dem Fünf- resp. Fünfeinhalbmarkzoll wirthschaften zu können gedenkt, daß er aber ablehnt, mit noch höheren Zollsätzen völlig aufsichtslose Verhandlungen zu beginnen. Auch muß der Reichskanzler wissen, daß die Agrarier, wenn sie noch höhere Getreidezölle fordern, damit die künftigen Tarifvertragsverhandlungen nicht nur erschweren, sondern vereiteln wollen, weil ihnen der Zollkrieg lieber ist als ein Vertragszustand. Man kann aus

„Gewiß nicht“, antwortete er; „ich würde nur mein böses Geschid anklagen, würde Ihnen fern bleiben, — aber Sie stets lieben.“

Osmins Augen wurden feucht, und Raymonde, mitleidig und zugleich unschlüssig, suchte die Scene mit den Worten: „Es ist spät, gehen wir nach Hause“ — abzubreaken.

„Verzeihen Sie meine Uebereilung“, bat Présontaine, „aber ich konnte nicht länger schweigen, wollte mein Schidfall kennen, und nun“, setzte er kleinmüthig hinzu, „kenne ich es doch nicht, weiß nicht, ob Sie mir gut sind, oder ob Sie mich — hassen“

„Ich hasse Sie nicht“, erwiderte Raymonde — aber als Osmin ihre Hand ergreifen wollte, entwand sie sich geschickt wie eine Eidechse und lief davon, ihm nur noch zurufend: „Ich werde überlegen — bis morgen!“ Dann eilte sie der Gartenthür zu, hinter welcher sie verschwand.

IV.

Der nächste Tag brachte Osmin zwar keine festere Antwort, doch glaubte er durch die Freundlichkeit Raymondes bestärkt, sich als autorisirter Bewerber oder quasi Bräutigam betrachten zu dürfen. Das junge Mädchen nahm die Aufmerksamkeiten ihres Verehrers theils aus Rücksicht für den Vater, theils aus Zeitvertreib ruhig hin. Wenn man in einem Lande lebt, wo die heirathsfähigen Männer nicht wie Champignons wachsen und — außerdem 18 Jahre zählt, dann ist das Gefühl, einen eifrigen Verehrer zu haben, durchaus nicht mangenehm. So gefiel sich denn auch Raymonde in der Rolle der „Angebeteten“, — sagte sich nebenbei, daß ja noch kein bindendes Wort gefallen und daß Présontaine versprochen habe, sie nicht um eine Antwort zu drängen.

Eines Tages meldete sich in der grünen Villa Osmin, der inzwischen eine Reihe Arbeiter in Lamargel angestellt hatte, um sein Haus zu einem wohllicheren Heim zu gestalten. Frau Clotilde empfing ihn und erfuhr auf ihre Frage nach der Ursache des Besuches, daß er beabsichtige, für ein paar Wochen zu verreisen.

(Fortsetzung folgt.)

Alledem den sicheren Schluß ziehen, daß die Weigerung der Regierung, sich auf höhere Zölle einzulassen oder den thörichtesten Beschluß, betreffend die Ursprungszeugnisse, gutzuheißen oder die gemäßigten Tarifslager radikal zu beseitigen, wirklich ernst gemeint ist, nicht etwa weil die Regierung plötzlich von einem Furor der Festigkeit ergriffen worden ist, sondern weil sie andernfalls das ganze Wirtschaftsleben, die ganze Bewegungsfähigkeit des Reichs und seiner verantwortlichen Organe lahmlegen würde. Nachdem sich der Reichsfinanzminister einmal in diese wunderlich verkehrte und verkehrte Geschichte einer maßlos technischen Liebertreibung des Tarifschemas eingelassen hat, kann man immerhin anerkennen, daß er seine Position noch am ehesten dadurch verbessert, daß er jetzt so wenig wie möglich thut. Der Mehrheit zureden wollen, daß sie die Tarifvorlage unverändert annehme, würde bedeuten, daß sich die Regierung unnötiger Weise bei den Vertragsverhandlungen die Hände bindet. Sie hat die Vorlage gemacht, sie hat damit ausgedrückt, auf welcher Grundlage sie verhandeln will, und sie sucht die Zustimmung des Reichstags zu ihren Absichten nach. Ist diese Zustimmung nicht zu erreichen, so wird die Regierung immer noch versuchen, auf der Grundlage des Tarifentwurfs neue Handelsverträge abzuschließen, sie wird aber nichts dagegen haben, wenn sie von der freilich nur moralischen Bindung befreit bleibt, die ihr angethan werden würde, wenn der Zolltarif im Reichstage zu Stande käme. Mußte sich die Regierung für alle Fälle die Freiheit wahren, später noch unter die Mindestzölle herabzugehen, so wird sie wahrhaftig nichts dagegen haben, wenn ihr diese Freiheit vollends und unbefristet bleibt. Wie man es auch ansieht, in der allerübelsten Lage befinden sich die Wähler. Sie können nicht einmal ernsthafte Vorwürfe an die Regierungsadresse richten; denn so klug sind sie doch, um sich sagen zu müssen, daß die Zustimmung der Regierung zu noch höheren Getreidezöllen eine bloße Spielerei wäre, wenn die unermessliche Nothwendigkeit, neue Handelsverträge abzuschließen, ihr Recht verlangt. Wofern die Agrarier noch über einen Rest von Besonnenheit verfügen, sollten sie wissen, daß kein Reichsfinanzminister denkbar ist, der seine Politik nach dem Diktat des Bundes der Landwirthe einrichten möchte.

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Aus Darmstadt, 5. Februar, wird gemeldet: Prinzessin Elisabeth, das einzige Kind des Großherzogs, ist heute Vormittag, nach längerer Abwesenheit, wieder hier eingetroffen und wurde von dem Großherzog überaus herzlich empfangen. Die Bevölkerung bereitet der Prinzessin auf der Fahrt vom Bahnhof nach dem Schloß lebhafteste Sympathieumgebungen. Bekanntlich lebte die Prinzessin seither bei ihrer Mutter.

**\* Berlin, 6. Februar.** Die Nachricht des „Reichsboten“, der Referendar Schubert sei wegen Herausforderung zum Duell aus dem Justizdienst entfernt worden, wird von der „Deutschen Ztg.“ bestritten: „Wir erfahren von unterrichteter Seite, daß der Grund der Entlassung nicht in dem Duell, sondern in dem Anlaß dazu liegt. Die Sache liegt also auf einem ganz anderen Gebiete als die Maßregelung des Staatsanwaltschaftsrathes Cunn“.

Der Besuch des Prinzen von Wales hat, wie der „National-Zeitung“ bestätigt wird, auch zu einer Aussprache des englischen Thronfolgers mit dem Reichsfinanzminister Bülow über die Vorgänge geführt, die sich in Berlin und London an die viel erörterte Rede Chamberlains knüpfen.

### Ausland.

**\* Oesterreich-Ungarn.** Der Streik der Heizer des österr. Reichsbahns in Triest dauert fort. In einer von den Streikenden abgehaltenen Versammlung wurde gegen die Ersetzung der streikenden Heizer durch Angehörige der Kriegsmarine scharfer Protest erhoben und dem Reichsrath-Abgeordneten

Hortis der Auftrag erteilt, sich telegraphisch an den Ministerpräsidenten zu wenden, damit die Regierung rasch und energisch gegen die Direktion des Lloyd vorgehe. Der Streik verursacht empfindliche Störungen im Schiffsverkehr.

**\* England.** Die „St. James-Gazette“ hört aus zuverlässigster Quelle, daß Salisbury nicht zurücktritt, bevor der Krieg vorbei ist, aber seinen Tag länger als bis zum Friedensschluß im Amt bleiben wird. — Die Stadt Cardiff beschloß, die deutschen Offerten für Anlegung der elektrischen Straßenbahn, obwohl sie die niedrigsten sind, aus politischen Gründen auszuscheiden und nur englische und amerikanische zu erwägen.

**\* Venezuela.** Wie nach einer Meldung aus Caracas dort verlautet, ist Frankreich entschlossen, wirtschaftliche Repressalien auszuüben, falls die venezolanische Regierung sich weigert, den Franzosen Secessa landen zu lassen. — Wie berichtet wird, wurden die Regierungstruppen in Calupano geschlagen. Zahlreiche Personen wurden in Caracas verhaftet, darunter mehrere frühere Minister, zwei Generale und drei angehende Industrielle. Wie ferner mitgetheilt wird, ist der Insurgenten-General Ratos bei Maracaybo signalisirt. Derselbe trachtet in venezolanisches Gebiet einzudringen und führt große Mengen Kriegsmunition mit sich.

### Der Freiheitskrieg der Buren.

**London, 5. Februar.** Lord Kitchener meldet aus Pretoria von gestern: Eine englische Abtheilung unter Byngs Kommando griff nach einem von Liebenbergslai ausgehenden Nachtmarsch den Kommandant Wessels an. Die Engländer erbeuteten zwei Geschütze, die Oberst Firman vorher abgenommen waren, und das letzte Geschütz Demets. Auf Seiten der Buren fielen 5, 6 wurden verwundet, 27 gefangen. Unter den Gefangenen befindet sich Feldornet Wessels, unter den Gefangenen Kapitän Müller von der Staatsartillerie. Die Verluste der Engländer sind leicht. Die Briten nahmen ferner drei Munitionswagen weg. Die National-Scouts aus Middelburg machten 13 Gefangene, Oberst Plumer bei Olmersfont 7 Gefangene, Gilbert Hamilton nahm 32 Buren gefangen. Zwei Buren sind im Kampfe gegen ihn gefallen.

**wb. London, 5. Februar.** Ein von Smuts an Louis Botha gerichteter und aus Ermelo, den 2. September 1901, datirter Brief, der aufgegeben wurde, ist heute amtlich veröffentlicht worden. Dieser Brief ist die Antwort Smuts auf ein Schreiben Bothas, in welchem dieser Smuts von seinem Posten als Assistent des Generalkommandanten absetzt, weil er die von Smuts für die Einschüchterung von Bremensdorp angegebenen Gründe für ungenügend hielt. Smuts verteidigt in dem Briefe die Einschüchterung von Bremensdorp und führt dann aus, daß das Verwehren der außerhalb der Burengrenzen gelegenen, vom Feinde für seine Zwecke benutzter Häuser gerechtfertigt sei. Jeder Kriegsführende würde daselbe gethan haben. Smuts erklärt dann in dem Briefe des Weiteren, er habe Bothas Befehl erhalten, die Burenfrauen fortzuschicken, und er sei, wenn die Engländer deren Uebernahme verweigern, dafür, die Frauen über die englischen Linien abzuführen. — Schließlich erhebt Smuts in dem Briefe energisch Widerspruch gegen seine Absetzung.

**wb. Haag, 5. Februar.** (Neuter-Meldung.) Die Buren-Delegationen erklärten bezüglich des holländisch-englischen Notenwechsels, sie anerkennen die gute Absicht der niederländischen Regierung, den Krieg zu beendigen. Die Behauptung Englands, die Buren-Delegationen seien ohne Einfluß auf die Vertreter der Buren in Afrika, sei völlig unbegründet. Die Weigerung Englands, den Vorschlag der niederländischen Regierung anzunehmen, beweise, daß die Politik Englands nach wie vor darauf gerichtet ist, das Burenvolk auszurotten und alle Bemühungen zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens für die Buren scheitern zu lassen. Der Wortlaut der Antwort der englischen Regierung hindere die Buren-Delegation, daran zu denken, von England freies Geleit und Anderes zu verlangen.

**hd. Berlin, 5. Februar.** In hiesigen politischen Kreisen nimmt man, dem „B. Z.“ zufolge, an, daß die Note Englands für Holland eine strikte Abweisung bedeute, die es der holländischen Regierung unmöglich mache, den Faden einer Vermittlungs-Aktion wieder aufzunehmen. England habe sich nur info-

fern eine Thür offen gelassen, als es selbst in einem geeigneten Moment auf den Vorschlag Russers zurückgreifen könnte. Daß es dies thun werde, erscheine jedoch nicht wahrscheinlich. Viel mehr sei anzunehmen, daß der Krieg in Südafrika bis zum letzten Ende durchgeführt werden wird. — Nach einer Brüsseler Meldung reisten die Buren-Vertreter Dr. Leyds und Fischer heute früh nach Utrecht, um unter dem Vorh. Krügers dort über die englische Antwort zu berathen, insbesondere über die Frage, ob Fischer, Wessels und Wolmarans freies Geleit nach Südafrika verlangen sollen. — Aus dem Haag wird über London gemeldet: Man erwartet, daß die Buren-Vertreter eine Gegen-Erklärung gegen die englische Antwort über die Rechtsbefugnisse ihrer Vollmachten veröffentlichen werden.

**hd. Paris, 5. Februar.** Der „Figaro“ veröffentlicht eine Unterredung mit einer der bestinformirtesten Persönlichkeiten Englands, aus welcher hervorgeht, daß die jetzigen Verhandlungen zwischen Holland und England der eigenen Initiative des Königs Eduard zu verdanken sind, der fest entschlossen sei, die Krönungsfeier nur dann stattfinden zu lassen, wenn der Friede mit den Buren abgeschlossen ist. König Eduard sei bestrebt, ein volksthümlicher Mann zu werden und besuche deshalb auch häufig die Theater. Seine Freundschaft mit Lord Rosebery sei allgemein bekannt und es unterliege keinem Zweifel, daß dieser später an Stelle Salisburys zum Premierminister ernannt werde. Mit Chamberlain sei der König keineswegs zufrieden, und es sei ein öffentliches Geheimniß, daß er ihm nur geringe Sympathie entgegenbringt. Man erwartet allgemein, daß die nun einmal begonnenen Friedensverhandlungen zu einem guten Ende geführt werden.

**hd. Haag, 6. Februar.** In hiesigen maßgebenden Burenkreisen ist man der Ansicht, daß die Aussichten auf Friedensverhandlungen nicht ungünstig seien. Schalk Burger, Präsident Steijn und die im Felde stehenden Generale dürften, falls England nicht unerfüllbare Forderungen stellt, geneigt sein, in Friedens-Unterhandlungen einzutreten.

**hd. London, 6. Februar.** Lord Salisbury erklärte gestern in einer Rede, die Regierung beabsichtige, den Krieg bis ans Ende zu führen, aber sie sei trotzdem geneigt, den Frieden anzunehmen, falls ihr hierzu genügende Garantien gegeben werden. Lord Salisbury schloß, indem er seiner Verwunderung Ausdruck gab über die Intervention der holländischen Regierung. — Sechs Interpellationen sind im Unterhause eingebracht, betreffend den Skandal wegen der Pferde-Ankäufe für die Armee. Der Generaldirektor der Remonte-Abtheilung und andere Beamte weigern sich, ihre Demission zu geben. — In einem Interview sagte der ehemalige Unterstaatssekretär Dilke, die englische Note enthalte durchaus nicht jene scharfe Abweisung, auf welche man allgemein gefaßt war. Er hoffe deshalb, daß die holländischen Bemühungen noch gute Früchte tragen werden.

**Die Anglo-Germans.** Man schreibt der „Tägl. R.“ aus London: „Es ist bereits darüber berichtet worden, daß eine Anzahl in London lebender Deutschen oder, wie diese Leute sich jetzt mit Vorliebe nennen: „Anglo-Germans“, die Absicht hatten, in der City eine große Massenersammlung ihrer in London lebenden Landsleute zu veranstalten, auf dieser gegen die in Deutschland verbreiteten „Schmähsungen“ des englischen Heeres Verwahrung einzulegen, dem englischen König Treue zu schwören und den deutschen Kaiser aufzufordern, mit aller Macht der drüben herrschenden Anglophobie Einhalt zu gebieten. Dieser unwürdige und schmählische Antrag hatte einen Sturm des Unwillens in den deutschen Kreisen Londons hervorgerufen, und zahlreiche Proteste wurden laut, indem gleichzeitig darauf hingewiesen werden konnte, daß selbst Engländer gegen dieses allzu kriegerische und latente Vorhaben jener Sorte von Deutschen Proteste und Einwendungen zu machen hätten, indem sie gleichzeitig vielfach Spott und Hohn auf die speichelledeischen deutschen Betteln häuften. Troßdem wurden die Vorbereitungen zu dem Meeting von den Beransthalttern bis vor wenigen Tagen mit ziemlichem Nachdruck fortgesetzt, ohne aber das beabsichtigte Ergebnis durchsetzen zu können. Der Widerstand auf Seiten der anständig denkenden deutschen Kreise war denn doch zu groß, und die Massenersammlung würde thatsächlich für die Beransthaltter geradezu lebensgefährlich geworden sein, da bereits Hunderte von deutschen Männern sich bereit erklärt hatten, mit allen Mitteln es zu verhindern, daß die erwähnten, für Deutsch-

### Fenilleton.

#### Konzert.

Zum zweiten Mal trat gestern der italienische Klavier-virtuos Gennaro Fabozzi vor das hiesige Publikum. Die wunderthätige Begabung, welche sich in dem Spiel dieses blinden Künstlers offenbart, übte wieder ihre zwingende Macht. Bleich und zart von Gestalt, die erloschenen Augen hinter dunklen Gläsern geborgen, anscheinend fast hilflos — so nimmt Fabozzi seinen Platz am Flügel; aber nach einem kurzen, kaum merkbaren Betasten der Klaviatur scheint er schon im vollen Gindehänbniß mit seinem geliebten Instrument: nun giebt es kein Hinderniß mehr für ihn, und seine Vorträge beweisen, daß er — wenn auch erblindet — so doch heilsehend ist — in seiner Kunst. Wie von unsichtbaren Mächten vor jedem Fehlgriff bewahrt, wagt sich Gennaro Fabozzi an das Schwerste, und das Schwerste gelingt ihm. Das Staunen über diese unbegreifliche Sicherheit, über diese souveräne Beherrschung der zartesten Gefühlsnerven wird nur noch übertroffen von der Bewunderung für das seine geistige Schauen, das aus den Vorträgen Fabozzis spricht. Mit großartiger Kraftentfaltung, mit eisernen Fingern begann Herr Fabozzi die Händel'sche Ciaccona, deren verschiedene Variationen er mit wechselreichem Kolorit durchführte. Statt der Beethoven'schen Sonate, auf die sich allerdings schon Viele gestreut, hörten wir eine Phantastische-Sonate von Longo, einem Neu-Italiener, der auch wirklich manches Neue zu sagen weiß und in seiner Tonsprache durch ganz eigenartige Klavier-Effekte überrascht. Am anregsamsten wirkte die Fuge des ersten Satzes mit ihren spitzfindigen kontrapuntistischen Verknüpfungen. Herr Fabozzi schien sich diesem interessanten Werke seines Landmannes mit besonderer Liebe und Sorgfalt hinzugeben.

Der zweite Theil des Programms war Chopin gewidmet, zu dessen bald süßträumerischer, bald kühl ausblühender Romantiz Herr Fabozzi manche innigen Beziehungen unterhält. Unter den Stücken waren namentlich die letzten drei durch glänzende technische Behandlung ausgezeichnet; für die erste in As-dur, ebenso wie für das später folgende H-dur-Recitativo, schien mir nur der Ton des Blüthner-Flügels nicht weich und elastisch genug. Das B-moll-Scherzo aber wurde mit gerabeger verblüffender Kühnheit in Angriff genommen und siegreich durchgeführt.

Der letzte Theil brachte Kompositionen einiger moderner Italiener: ein launiges Capriccio von Martucci, ein von kräftiger Phantasie erfülltes Presto von Bossi und zwei stimmungsvolle Romane von Fabozzi —: lauter Aufgaben, in denen sich das technische Geschick und der poetische Empfindungs-Ausdruck des Spielers gleicher Weise bewährten. Den Schluß machte Wagner's „Walküren-Ritt“ — eine Stavourichtung voll Energie und Temperament, die nochmals den lebhaftesten Beifall des Publikums weckte. Man fühlte sich fast wie vor Wundern umgeben —!

O. D.

### Aus Kunst und Leben.

**\* Hartleben über seinen „Rosenmontag“.** In Dortmund ist unlängst bei einer Aufführung der bekannten Hartleben'schen Offizierskomödie ein Streit ausgebrochen über die Auffassung der Rollen der beiden Kammerherren. Der Theaterkritiker des „Dortmunder Tageblattes“ wollte das Schurkische der Charaktere, der Darsteller des „Peter“ dagegen (in einer Zuschrift an die Redaktion) eine gewisse lebenswürdige Sutherzigkeit betont wissen. Nun hat sich Hartleben selbst zu der Angelegenheit geäußert. Er schreibt der Zeitung aus Salò am Gardasee: „Herr Döhnen hat ganz recht. Die Personen sind in ihrer Beschränktheit recht schaffene, lebenswürdige Naturen; die Institution (Armee) macht sie zu Schurken — für das in uns wohnende Ethos. Der Mensch, welcher einer in dieser Weise privilegierten Klasse angehört, braucht bloß dumm zu sein, um — objektiv — als Schurke zu fungiren. Mit vorzüglicher Hochachtung Otto Erich Hartleben.“

**Die Elektrizität als Bildner der Erde.** Zu merkwürdigen Schlüssen gelangt ein russischer Gelehrter, Stwortzow, in einem Aufsatz über „Die Energie des Weltalls“, der in der Pariser „Revue Scientifique“ veröffentlicht wird, bezüglich des Einflusses elektrischer Vorgänge bei der Entstehung von Weltkörpern. Er ist der Ansicht, daß in der ältesten Geschichte der Erde und anderer Himmelskörper die elektrische und die chemische Energie ursprünglich die wichtigste Rolle gespielt haben, und daß die Energie der Wärme erst später mehr und mehr zur Bedeutung gekommen ist, nachdem die Erde eine fester Gestalt angenommen hatte. Er stellt den Satz auf, daß die in der Erde wirkenden Kräfte allmählich von dynamischen zu statischen Formen übergegangen sind, je mehr die dynamische Energie in-

folge der Verfestigung der Erde auf Widerstand traf und aufgebraucht wurde. Die Wärme der Erde führt Stwortzow auf die elektrischen Ströme zurück, die meist in der Nähe der Oberfläche ungehen. Das Innere der Erde stellt er sich andererseits als ebenso kalt vor, wie die größten Tiefen des Weltmeers. Die Veränderungen der Gestalt der Erde, sowie die meteorologischen Erscheinungen werden ebenso elektrischen Strömungen zugeschrieben, die durch den Einfluß der Sonne entstehen. Die Wärme der verschiedenen Planeten soll nach dem Urtheil des russischen Forschers weniger mit ihrem Abstand von der Sonne zusammenhängen, als mit der in ihnen erhalten gebliebenen Energie und mit den elektrischen Strömungen, die von der Sonne auf sie während ihrer Umdrehung um die Achse und um das centrale Gestirn übertragen werden. Die Theorie der Erdentstehung, die etwa mit diesen Sätzen wiedergegeben wird, läßt sich als eine elektromagnetische bezeichnen. Bei ihrer Erörterung in wissenschaftlichen Blättern wird die Frage aufgeworfen, ob sie dazu dienen könne, die beiden entgegengesetzten Anschauungen über das Alter der Erde zu bereinigen.

**\* Verschiedene Mittheilungen.** Der Begründer und verdienstvolle Leiter der Musikschule in Weimar, Professor Müller-Hartung, ist wegen hohen Alters in den Ruhestand getreten.

Sully Prudhomme hat aus dem Nobel-Preis einen jährlichen Preis von 1500 Francs zur Herausgabe der ersten Gedichtsammlung eines französischen Lyrikers gestiftet.

Hermann Heijermans neues Stück „Ora et labora“ ging in Amsterdam erfolgreich in Scene.

### Vom Gühertisch.

**\* „Persien und die deutschen Interessen“.** Mit einer Karte. Vortrag, gehalten in der Abtheilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonial-Gesellschaft am 19. November 1901 von Dr. Paul Rohrbach. (Berlin, Verlag von Dietrich Reimer, Ernst Vohsen.)

**\* Anleitung zur Bedienung und Instandhaltung von Aufzügen jeglicher Art, mit einem Anhang: Vorschriften vom 19. Januar 1900, betreffend Einrichtung, Beaufsichtigung und Betrieb von Aufzügen.** Von Ingenieur G. Bollmer. (Frankfurt a. M. Bodenheim, August Kallmann.) Preis 1 M. 25 Pf.

land so beschämenden Anträge zur Annahme gelangten. Auch von Seiten deutscher Pressvertreter in London wurde in Zuschriften an die Londoner Blätter mit aller Energie darauf hingewirkt, die ganze Idee lächerlich zu machen und als das hinzustellen, was sie war, nämlich eine Beleidigung gegen das Nationalgefühl der in London lebenden Deutschen und eine schamhafte Herabsetzung des Deutschthums im Allgemeinen. Diese kräftige Gegenbewegung ist denn auch schließlich siegreich geblieben und hat die Herren „Anglo-Germans“ davon überzeugt, daß sie besser daran thun, ihren sauberen Plan ganz fallen zu lassen. So veröffentlicht denn auch der größte Schreiber, ein israelitischer Restaurateur Namens Seligsohn unter großem Bedauern eine Mittheilung im „Standard“, daß das Meeting leider nicht stattfinden würde. — Dieser Entschluß wird bei allen Deutschen Londons die größte Freude erregen, und ein wenig schönes kurzes Kapitel aus der Geschichte des Deutschthums in London hat damit seinen befriedigenden Abschluß gefunden.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. Februar.

#### Der Markenumtausch.

richtiger eigentlich die Weigerung der Postbehörde, die 20 Pf.-Versicherungsmarken umzutauschen gegen 24 Pf.-Marken, war bekanntlich Gegenstand der Interpellation des Staatssekretärs v. Posadowsky durch unseren Reichstagsabgeordneten Herrn Dr. Crüger, welchem wir den Fall zur Kenntnis und geeigneten parlamentarischen Behandlung mitgetheilt hatten. Aus dem nunmehr uns vorliegenden stenographischen Berichte über die Sitzung des Reichstags vom 1. Februar d. J. geben wir die Rede des Herrn Dr. Crüger, sowie die Antwort des Herrn Staatssekretärs in dieser Sache wieder. Es heißt in dem Bericht: „Dr. Crüger, Abgeordneter: Meine Herren, ich möchte an den Herrn Staatssekretär eine Anfrage richten über den Umtausch gültiger Versicherungsmarken, die Derjenige, der verpflichtet ist, Versicherungsmarken zu verwenden, nicht mehr verwenden kann. Nach den Bestimmungen des Gesetzes sind innerhalb zweier Jahre nach Ablauf der Gültigkeitsdauer ungültig gewordene Marken bei den zum Markenumtausch bestimmten Stellen gegen gültige Marken umzutauschen. Die Postanstalten sind, wie ja allgemein bekannt ist, mit der Ausgabe der Marken betraut und nehmen auch den Umtausch dieser ungültigen Marken vor. Daß die Postanstalten hiermit betraut sind, ist auf einen Beschluß des Reichstags zurückzuführen. Nun enthalten das Gesetz und die dazu erlassenen Verordnungen nichts darüber, wie es sich verhält mit dem Umtausch gültiger Marken, die aber nicht zur Verwendung haben können, können, sei es, weil in den betreffenden Fällen die Versicherungsmarkte erhöht ist, sei es, daß der Betreffende noch einen größeren Vorrath hat, den er nicht zu verwenden in der Lage ist. Die Postanstalten verweigern den Austausch gültiger Marken, indem sie erklären, daß sie nur verpflichtet sind, den Umtausch ungültiger Marken vorzunehmen, und der Betreffende wird an die Versicherungsanstalten verwiesen. Diese vergüten die Marken. Hierbei entstehen natürlich dem Betreffenden Schreibereien und Unständlichkeiten, und namentlich wenn es sich um kleine Beträge handelt, lohnt es sich häufig gar nicht der Eingabe, obgleich vielleicht der Verlust der Marken recht schmerzhaft empfunden wird. Es kann zweifelhaft sein, was unter ungültigen Marken im Sinne des Gesetzes zu verstehen ist, ob nicht auch derartige Marken als ungültig zu betrachten sind, die nicht mehr verwendet werden können, weil nach Maßgabe des Gesetzes für die Lohnklasse höhere Marken zur Anwendung kommen. Ich will mich auf Auslegungsdarstellungen hier nicht einlassen, sondern möchte nur darauf aufmerksam machen, daß die Postanstalten ihr eigenes Interesse wahrnehmen, wenn sie sich auch zum Umtausch der gültigen Marken bereit erklären. Zeigen die Postanstalten dieses Entgegenkommen nicht, nun, dann wird jeder, der verpflichtet ist, Marken zu kleben, seinen Bedarf auf das Allernothwendigste einschränken, und die Postanstalten werden umso häufiger durch den Markeneinkauf in Thätigkeit versetzt werden. Es ist ja auch unerfindlich, weshalb ungültige Marken von den Postanstalten eingetauscht werden, gültige aber nicht. Sollten die gültigen Marken zu ungültigen gemacht werden? Ich möchte daher an den Herrn Staatssekretär die Bitte richten, dahin zu wirken, daß die Postanstalten — und gerade die jetzige Zeit nach Erhöhung der Marken kommt wesentlich in Betracht — verpflichtet werden, auch gültige Marken einzutauschen, die der Betreffende aus irgend einem Grunde nicht verwenden kann. — Dr. Graf v. Posadowsky-Wehner, Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Bevollmächtigter zum Bundesrath: Meine Herren, prima vista sollte man glauben, es wäre möglich, diesem Wunsche Rechnung zu tragen. Denn wenn die Postanstalten ungültige Marken eintauschen, würden sie vielleicht auch gültige Marken gegen bares Geld einlösen können. Ich kann aber freilich nicht voraussehen, welche fassen- und buchmäßige Schwierigkeiten in dieser Beziehung vorliegen. Ich will indes mich alsbald mit dem Herrn Staatssekretär des Reichspostamts in Verbindung setzen, denn ich habe natürlich ein socialpolitisches Interesse, alle Pflichten des Invalidenversicherungsgesetzes dem Publikum möglichst leicht zu machen. In jedem Fall aber, mag die Entschließung des Herrn Staatssekretärs des Reichspostamts ausfallen, wie sie will, möchte ich mich dahin beschränken, daß es sich selbstverständlich nur um den Austausch der Marken, die in dem Bezirk der betreffenden Postanstalt die gültigen sind, handeln kann; denn selbstverständlich kann nicht eine Postanstalt die Marken sämtlicher Versicherungsanstalten auf Lager halten. Ich werde also versuchen, ob ich den Wünschen des Herrn Antragstellers gerecht werden kann.“ — Für Wiesbaden ist inzwischen die so viel Staub aufwirbelnde Frage dadurch befriedigend erledigt, daß der Magistrat den Umtausch der 20 Pf.-Marken gegen 24 Pf.-Marken angeordnet hat und später den Markenumtausch in Caffel herbeiführen wird.

#### Wiesbadener Gesellschaft der Friedensfreunde.

Die Segnungen des Friedens, die Schreden des sogenannten „humanisirten Krieges“, wie wir sie in den letzten zwei Jahren erlebt haben, haben das Interesse für den Friedensgedanken mächtig gefördert. Die Wiesbadener Gesellschaft der Friedensfreunde hielt ihre zehnte Jahresversammlung am Montag, den 3. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Lannus-Hotel“ ab und der Vorsitzende war in der Lage, Manches vorzutragen, welches für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Vor 10 Jahren ist der Friedensverein hier gegründet worden und in ganz Deutschland bestand nur noch ein Friedensverein, und zwar in Frankfurt. Dagegen waren im Ausland, namentlich in Frankreich, Amerika und England, unzählige Vereine vorhanden. Es hat natürlich an abfälligen Bemerkungen nicht gefehlt bei der Gründung des

Bereins, doch hat die spätere Zeit bewiesen, daß sie durchaus zeitgemäß war. Heute bestehen in Deutschland zwischen 60 und 70 Vereine, der beste Beweis, daß man der Friedensidee Verständnis entgegenbringt. Das Ausland ist in dieser Beziehung auch nicht zurückgeblieben. Bei der Gründung des Vereins hatte derselbe fast keine Mittel, die Presse stand der Sache gleichgültig gegenüber. Die Oberhäupter und die Regierungen der verschiedenen Staaten hatten auch nur den Gedanken, den Frieden mit dem Schwert in der Faust zu sichern. Friedensliteratur, sofern die volksthümliche in Betracht kommt, war nur schwach vorhanden, Fachblätter gab es nicht. Heute ist das Bild ein ganz Anderes. Abgesehen von der stattlichen Zahl der Vereine, sind die vorhandenen Mittel viel größer. Heutzutage wird der Friedensgedanke in der Tagespresse fortgesetzt besprochen, die Friedensliteratur ist eine umfangreiche, außerdem giebt es verschiedene Fachblätter. Was aber wohl das Wichtigste sein dürfte, das ist die Thatsache, daß die Oberhäupter und Regierungen der verschiedenen Länder sich mit der Friedensfrage fortgesetzt befassen. Der verstorbenen Graf Mouravieff, welcher den Roman der Baronin Bertha v. Suttner: „Die Waffen nieder“, gelesen hatte, lernte diese Dame kennen. Von ihr erfuhr er so Manches über die Friedensbewegung, was ihm bis dahin fremd geblieben war, und berichtete es an den Kaiser von Rußland. In dieser Weise kam die Haager Konferenz zu Stande und die spätere Errichtung des Haager Schiedsgerichts. Das Zustandekommen dieses Gerichts ist also auf die Bestrebungen der Friedensfreunde zurückzuführen, ein Erfolg, auf welchen sie gewiß stolz sein dürfen. — Bei Manchen herrscht die Ansicht, daß die Friedensbewegung den Regierungen gegenüber etwas Feindliches hätte. Nichts ist falscher als dieses. Es ist durchaus nicht die Absicht der Friedensfreunde, bestehende Institute anzugreifen, sondern sie wollen Mittel und Wege suchen, um Streitigkeiten, welche zwischen den einzelnen Staaten entstehen, auf friedlichem Wege zu schlichten. Jeder denkende Mensch muß zugeben, daß dieses ein lobenswerthes und nicht minder wünschenswerthes Ziel ist. Die Kriege der letzten drei Jahre haben zur Genüge bewiesen, daß der Krieg, auch in unserer Zeit, weder human, noch ritterlich geführt wird. Die Genfer Konvention hat nicht verhindern können, daß Verwundete zusammengehoehen wurden, daß Frauen und Kinder zu Tausenden in Konzentrationslagern verdingerten, daß Männer, die für ihr Vaterland kämpften, wie Verbrecher hingerichtet wurden. Wer bürgt dafür, daß auch auf dem Festlande Derartiges nicht vorkommen könnte? Und was haben diese Kriege an Gut und Blut gekostet, sicher mehr, als jeder Vortheil werth ist, der aus ihnen erwachsen könnte. Klar zeigt der südafrikanische Krieg, daß Recht nicht Recht ist, und daß der Satz, „Right or wrong, my country“, ein verbrecherischer Standpunkt ist. Hätten die Chinesen die vereinigten christlichen Truppen geschlagen, dann hätten auch sie, nach jenen Grundsätzen, Recht gehabt, und der Gesandtenmord wäre ganz in der Ordnung gewesen, was wohl kein Mensch wagen würde zu behaupten. — Den Friedensfreunden wird der Vorwurf gemacht, daß das Haager Schiedsgericht, als es funktioniren sollte, versagte. Dieser Vorwurf ist durchaus unberechtigt. Nachdem es errichtet worden war, blieb es den Regierungen überlassen, sich an dasselbe zu wenden, wogu sie moralisch verpflichtet waren. Während der Präsident Krüger das Gericht noch vor dem Kriege anrief, hat es die großbritannische Regierung nicht gethan. Die Verantwortung für den Krieg trägt also einzig und allein England. Auch kann den Friedensfreunden nicht vorgeworfen werden, daß sie nicht ihr Möglichstes gethan hätten, um den Krieg zu verhindern. Sowohl an die verstorbene Königin von England, als auch an den Präsidenten Krüger sind eindringliche Telegramme von dem Wiesbadener Verein gefandt worden, und zwar noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten. Während der Präsident Krüger antwortete und sich bereit erklärte, sich dem Schiedsgericht zu unterwerfen, — was er seitdem wiederholt gethan hat —, ist von der großbritannischen Regierung keine Antwort eingegangen. Heute, leider zu spät, verlangt alle Welt die Entscheidung des Streites zwischen England und den südafrikanischen Staaten durch ein Schiedsgericht. Ganz uneigennützig ist indessen dieses Verlangen nicht. Heute hat jeder Krieg, wo er auch geführt wird, eine Rückwirkung auf die sogenannten Unbetheiligten. Unbetheiligt bleibt aber Niemand, weil das Kapital international ist und jedes Unternehmen in Kriegszeiten mehr oder weniger leiden muß. Den Beweis dafür haben wir im eigenen Lande. Außerdem werden die Lebensschaffen bei den sogenannten Unbetheiligten in bedenklicher Weise erregt, was ja recht erklärlich ist. Diese Erregung kommt aber zu spät — post festum. Die Völker müssen lernen, sich in Friedenszeiten schon vorzustellen, was der Krieg recht eigentlich ist, damit sie es nicht nöthig haben, sich in ohnmächtigen Klagen zu ergeben, wenn der Krieg da ist, im vollen Gange sich befindet und nicht mehr zum Stillstand gebracht werden kann. Die Menschen mögen aufhören, den Krieg als eine fittliche Nothwendigkeit hinzustellen. (Konzentrationslager!!). Er ist es vielleicht gewesen, er ist es aber nicht mehr. — Der Verein zählt zur Zeit 300 Mitglieder, die meist in Wiesbaden ansässig sind. Nachdem der Kassensührer über die Kasse Rechenschaft abgelegt hatte und entlastet worden war, schritt man zur Neuwahl des Vorstandes. Es wurden die bisherigen Mitglieder desselben wiedergewählt. Am 23. d. M. findet die allgemeine Versammlung der deutschen Friedensgesellschaft zu Gotha statt, bei welcher der Wiesbadener Verein durch seinen Vorsitzenden vertreten sein wird. Graf A. v. Borchers.

**Personal-Nachrichten.** Die Referendare Dr. Reutner und Dr. Weich wurden zu Gerichtsassessoren ernannt. — Kreisthierarzt Dr. Kampmann ist in gleicher Eigenschaft ab 1. April nach Posen versetzt.

**Königliche Schauspiele.** Auf vielfaches Begehren ist auch in diesem Jahre für Fastnacht, am Dienstag, den 11. d. M., Nachmittags 3 Uhr, eine Kinder-Vorstellung in Aussicht genommen, und zwar wird Humperdinks „Hänsel und Gretel“ zur Aufführung gelangen, sowie daran anschließend zwei Carnevalsstücke: „Tanz der Bäuerinnen aus dem blauen Ländchen“ und „Pierrot-Tanz“. Die Vorstellung findet, um auch Kinderbetheiligten die Möglichkeit zu geben, den Kindern eine Fastnachtssfreude zu bereiten, in Berücksichtigung vielfacher in der Weihnachtszeit geäußelter Wünsche diesmal ausnahmsweise bei kleinen Preisen statt; außerdem hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind auf seinen Platz mitzunehmen, bezw. darf jedes Billet von zwei Kindern benutzt werden. Der Vorverkauf für diese Vorstellung ist bei Fortfall der sonst üblichen Vorbestellungsgebühr bereits am Montag, den 10., und Dienstag, den 11. d. M., von 10 bis 1 Uhr, an der Billetkassa in der Theaterkolonnade. — Es sei hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß in der heutigen Vorlesung zuerst „Der Bajazzo“ und zum Schluß „Cavalleria rusticana“ zur Aufführung gelangen.

**Kurhaus.** In dem morgen Abend stattfindenden 9. Chorus-Konzert der Kurverwaltung wird an Stelle

des in Köln erkrankten Fräuleins Charlotte Huhn die nicht weniger ausgezeichnete Altistin Fräulein Lala Gmeiner aus Berlin den gefanglichen Theil übernehmen. Außer der großen Schlußarie der Katharine aus „Der Widerspännigen Zähmung“, „Die Kraft vermag“, wird Fräulein Gmeiner Lieder mit Klavierbegleitung von Schubert, Schumann und Wolf zum Vortrag bringen. Da sich in demselben Konzertabend ein ganz besonders feiner künstlerischer Leistungen hochbedeutende Pianist Leopold Godowsky dem hiesigen Publikum zum ersten Mal vorstellen wird, so verspricht dieser Konzertabend ein ganz besonders genussreicher zu werden. Außer dem äußerst schwierigen Klavierkonzert von Brahms wird der gefeierte Künstler fünf Soli für Klavier von Schubert-Liszt, Chopin und zum Schluß eine orientalische Phantasie von Balakirew vortragen. — Die nächste Woche, d. h. der unerbitliche Aschermittwoch, begräbt bekanntlich die Freuden der Faschingszeit. Aber noch einmal werden die Strahlen im Kurhaus aufleuchten, und zwar am Samstag Abend dieser Woche, da sich alsdann die faschingsfrohe Welt Wiesbadens zum letzten Male in diesem Jahre zum fröhlichen Thun in den geselligen Räumen des Kurhauses vereinigen wird. Von solchen Erwägungen ausgehend, hört man schon viel vom Besuch dieses letzten Kurhaus-Maskenballes sprechen, zu welchem die Kurhaus-Abonnenten Karten zum ermäßigten Preise erhalten.

**gs. Residenz-Theater.** „Alt-Heidelberg“ geht morgen, Freitag, den 7. Februar, zum 13. Male in Scene. Folgenden Tags gelangt „Die Dame von Maxim“ zur Wiederholung. — Für die nächste Sonntag-Nachmittags-Vorstellung am 9. Februar ist zu bemerken, daß sie regelmäßig, wie immer, um 3 1/2 Uhr beginnt, während die Abend-Vorstellung ausnahmsweise erst um 7 1/2 Uhr ihren Anfang nimmt, diese Vorstellung soll von farnevalistischen Geist getragen sein und wird durch einen Faschingsprolog eröffnet, darnach soll die urdrollige Dame „Charles Lante“ in ihrer ledernen Rastrolle die Lachmuskeln in ununterbrochener Thätigkeit erhalten. Daß ihr das gelingt, darf man mit Sicherheit voraussetzen.

**o. Nathaus-Festsaal.** Nachdem die Ausschmückung des Festsaales im Nathaus beendet ist, hat der Magistrat die Einweihung desselben für Mai in Aussicht genommen und diesen Zeitpunkt in der Erwartung gewählt, daß Se. Majestät der Kaiser dem festlichen Akte beiwohnen und sich als Erzieher in das goldene Buch der Stadt eintragen wird. Bis dahin bleibt der Saal für das Publikum geschlossen und aus demselben Grunde hat auch der Magistrat auf das Gesuch des „Vereins für bildende Kunst“ um Ueberlassung des Saales für eine Gemälde-Ausstellung beschlossen, daß dieselbe erst nach der Einweihung stattfinden könne. Uebrigens soll der Saal sonst nicht für solche oder ähnliche Zwecke hergegeben werden, mit dem genannten Verein wurde nur deshalb eine Ausnahme gemacht, weil derselbe lediglich im Interesse der Stadt arbeitet, insbesondere Gemälde erwirbt, die in der städtischen Gemälde-Galerie zur Ausstellung gelangen und nach Auflösung des Vereins in das Eigenthum der Stadt übergehen.

**Sprudelreise um die Welt.** Es verdient anerkennender Erwähnung, daß die Intendantur der königlichen Schauspiele in Anbetracht des idealen Zweckes der geplanten „Sprudelreise um die Welt“ am Samstag, den 8., und Sonntag, den 9. Februar, im „Hotel Victoria“ — Föderung des neuen Wiesbadener Schiller-Denkmal — die Kostüme für die Soubrette, den Escamille, die Türken, Chinesen, den Kellermeister u. c. in bereitwilliger Weise leihweise zur Verfügung gestellt hat. Ebenso sind von dem Herrn Polizeipräsidenten Prinzen von Ratibor die Uniformen für die Schützmannen des Festes dem Comité ohne Anstand zugesagt worden. So verdienen sich alle Faktoren in erfreulichem Maße, dem bevorstehenden Jubiläumssfe des „Sprudel“ zu einem vollen Erfolge zu verhelfen. — Wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde, ist mit dieser Weltreise eine Ausstellung von Karitäten verbunden, und es ist Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Direktoren der größten Museen der Welt, wie z. B. dem Germanischen Museum in Nürnberg, gelangen, eine Kollektion zusammen zu bringen, wie sie sich reichhaltiger kaum nochmals bieten dürfte. Nebenbei sei noch bemerkt, daß sich nur mit größter Schwierigkeit eine Versicherungsgesellschaft gefunden hat, die sich einschließen konnte, diese kostbaren Schätze zu versichern. Selbstverständlich wurden dem Sprudel alle Gegenstände kostenlos überlassen, wodurch er in der angenehmen Lage ist, das Elite-Kabinett den geschätzten Besuchern gegen ein ganz mäßiges Eintrittsgeld zugänglich zu machen. Es veräume also Niemand, Madrid, d. i. der Stationsname der Ausstellung, aufzusuchen.

**Stadtverordneten-Wahlen.** Der Wahlausschuß der Stadtverordneten-Versammlung hat nach wiederholter Prüfung der gegen die letzten Stadtverordneten-Wahlen erhobenen Proteste mit 3 gegen 2 Stimmen (zwei Kommissionsmitglieder fehlten) beschlossen, dem Plenum die Zurückweisung der Proteste zu empfehlen und die Wahlen für gültig zu erklären. Gegen den Beschluß des Kollegiums haben der Magistrat sowohl, wie die Einsprechenden das Recht der Lage an den Bezirksausschuß.

**Ueber Charles Votschaft** sprach am Montag Abend in der Aula der Oberrealschule Herr Redakteur Sommerville E t o r n. Er ging aus von der Charakteristik, die der große französische Literaturhistoriker Taine von Charles entwirft. Wenn es auch manches zutreffende Wort enthält, so muß doch der Ausdruck „Rastodon“ zurückgewiesen werden, da Charles immer noch lebendig ist. Dieser ist und bleibt einer der Großen. Eine großartige Kraft des Fühlens und Denkens ist ihm eigen, überall herrscht bei ihm „action“. Sein Bestes, was er gab und zu geben hatte, war nicht Karikatur, war tiefer Ernst. Seine schottische Abstammung und Heimath leitete ihm Stoff zu mancher Schilderung in seinem „Sartor Resartus“. Einen Hauptwendepunkt für ihn bildete das Erlernen der deutschen Sprache, die Beschäftigung mit der deutschen Litteratur, wozu ihn Madame de Staels Werk „De L'Allemagne“ besonders angeregt hatte. Als vollendetste Verkörperung deutschen Wesens erschien ihm Goethe, zu dem er mit staunender Bewunderung emporsah. Goethe befah die Ergänzung zu Charles eigener Persönlichkeit, er war Künstler, Dichter und Denker, während Charles sich doch hauptsächlich mit dem Denker beschäftigen mußte. Als schönste Frucht der Uebersetzthätigkeit muß die Uebersetzung Wilhelm Meisters angesehen werden, die 1825 mit großem Erfolge aufgenommen wurde. Noch zwei andere Deutsche haben auf Charles Lebens- und Weltanschauung einen außerordentlichen Einfluß ausgeübt: Jean Paul Richter und Fichte. Jean Pauls Humor und arabeskenreicher Stil wirkten auf den Schriftsteller, Fichte gab dem Philosophen die Prinzipien. Auf seine Haupt-

werke deutet bereits seine Arbeit über Helben und Helben-  
verehrung hin. In der Geschichte der großen Männer sah  
Carls die Weltgeschichte; die Helben kommen direkt vom Himmel  
und führen die Menschheit aufwärts, darum muß man sie ver-  
ehren und ihnen nachsehen. Selbst ein Großer, konnte er den  
Großen gerecht werden. Aufrichtigkeit, das ist das erste Wort  
seiner Sendung und Pflichtlehre das zweite. — Den nächsten  
Vortrag hält Herr A. Cliffe, M. C. P., am Montag, den  
17. Februar, über „Ruskin as Social Reformer“.

**o. Theater-Erweiterungsbau.** Die städtische Bau-  
deputation hat im Interesse einer größeren Beschleunigung der  
Bauarbeiten für den Theater-Erweiterungsbau beschlossen, die  
Bergung der für den Foyerbau, den Probensaal, die Inspektor-  
wohnung und den Palerhsaal erforderlichen eisernen  
Treppen an die Firma „Maschinenfabrik Wiesbaden“, Herren  
Schlossermeister Karl Höfer und Herrn Schlossermeister  
Ferdinand Hansen hier zu genehmigen.

**o. Die neuen Straßen** innerhalb des Geländes des alten  
Kirchhofs an der Kirchhofgasse und Schützenstraße — befannt-  
lich ein Theil des großen Straßenzuges Michaelsberg-Webergasse  
— sind, so weit die Ausschachtungen in Frage kommen, nahezu  
fertig. Sie machen gegenwärtig einen engen, schluchartigen  
Eindruck, doch dem wird noch abgeholfen, indem die Seitenwände  
bis zu einer gewissen Höhe mit Mauern eingefaßt und darüber  
hinaus abgeflacht und bepflanzt werden. Das Brausebad, welches  
gegenwärtig nur von oben her zugänglich ist, wird durch einen  
Treppenaufgang auch mit der Serpentine und der Kirchhofgasse  
verbunden. Die Verbindung mit dem oberen Theile des Kirch-  
hofs und dem Schulberg erfolgt durch eine große Treppenanlage,  
die der Heidenmauer entlang führt. Während zunächst, d. h.  
so weit es die Witterung erlaubt, die Straßen selbst ausgebaut,  
mit Kanals-, Gas- und Wasserleitung versehen werden, werden  
die Arbeiten zu dem großen Durchbogen in der Heidenmauer  
und den verschiedenen Treppenanlagen, von denen die größte  
von der Kirchhofgasse nach dem Thore führt, erst nach Be-  
endigung der Frostperiode in Angriff genommen.

**o. Gutenbergschule.** Auf das Ausschreiben der Rhein-  
landsbeton- und Asphalt-Fußböden im Keller und sämtlichen  
Abstrich der Gutenbergschule sind folgende Offerten eingegangen:  
Gebr. Toffolo hier 3316 M. 88 Pf., L. Pfeiffer hier 3238 M.  
86 Pf., D. Heuer hier 3281 M. 80 Pf., B. Wollstadt hier, für  
die Frankfurter Betonbaugesellschaft, 3621 M. 80 Pf., J. Bedel  
hier 3332 M. 90 Pf., Reetz u. Reetz zu Korkstraße 4660 M.  
80 Pf., J. Df. u. Co. hier 3896 M. 40 Pf., Draeger u. Roelen  
zu Mannheim 3409 M. 80 Pf., A. Engel Nachf. zu Mannheim  
3409 M. 80 Pf., Wagh u. Freitag, A.-G., zu Frankfurt a. M.  
3484 M. 10 Pf. Der Zuschlag wurde dem Zweit-Rangbest-  
fordernden, Herrn L. Pfeiffer, hier, ertheilt.

**— Gesellschaften.** Die Firma S. Verlé in  
Wiesbaden ist erloschen.

**— Besitzwechsel.** Der „Englische Hof“ zu Singen a. Rh.,  
ein großes altrenommirtes Hotel, wurde von dem Hotelbesitzer  
Herrn Eduard Kbler hier käuflich erworben. Der Besitz-  
übergang erfolgt am 15. März d. J. Das Geschäft wurde durch  
den Kaufmann Herrn Josef Raubnigh hier vermittelt.

**— Kleine Notizen.** Die Vakanzliste für  
Militärärzte Nr. 6 ist in unserer Expedition unentgeltlich  
einzusehen.

\* Mainz, 6. Februar. Rheinpegel: 87 cm gegen  
88 cm am gestrigen Vormittag.

### Gerichtssaal.

\* **Cassel, 5. Februar.** Zu Beginn der heutigen Verhand-  
lung im Prozeß gegen die Aufsichtsräthe  
der Trebertrödnungs-Gesellschaft waren  
die Herren Oberbürgermeister Schmidling aus Dort-  
mund, der Generaldirektor der Union-Brauerei in Dort-  
mund, Brauns, ferner der Präsident Direktor der Leipziger Bank,  
Erner, anwesend. Der Präsident theilte den Zeugen mit, daß  
hine Vernehmung vor nächsten Freitag nicht erfolgen könne und  
beurlaubte die Zeugen bis dahin. Hierauf erfolgte die Ver-  
nehmung der Sachverständigen. Der Sachverständige Schlieper  
hat die Bücher der Gesellschaft bis zum Jahre 1894 zur Rück-  
antwort. Sein Gutachten geht dahin, daß von da an schon haupt-  
sächlich Schiebungen und Verschleierungen in den Büchern zu  
finden sind, daß das eigentliche Bild der Jahres-Bilanz ganz  
anders dargestellt worden ist, als es in Wirklichkeit war. Bis  
zum Jahre 1894 florirte das Geschäft, nach diesem Zeitpunkt  
jedoch gar nicht mehr. Der Sachverständige bespricht nun die  
einzelnen Bilanzen eingehend und legt des Näheren dar, wie die  
einzelnen Fälligkeiten in den Büchern vorgenommen worden sind.  
J. B. schließt die Bilanz für Ende März 1896 mit einem Reingewinn  
von 850,968 M. 34 Pf. ab, während in Wirklichkeit damals  
schon ein ganz erhebliches Minus zu verzeichnen war. Es war  
dies das Geschäftsjahr, in welchem die Trebertrödnungs-Gesell-  
schaft die Bergmann-Patente angekauft hatte. Den Käufern  
von Maschinen wurden die Beträge bereits im Jahre 1896 be-  
lastet, und zwar zu einer Zeit, in welcher Forderungen an Käufer  
überhaupt noch nicht bestanden haben. Außerdem wurden die  
von den Käufern übernommenen Leistungen über die noch gar  
nicht zur Ausführung gelangten Maschinen bereits in diesen  
Bilanzen gebucht. Im weiteren Verlaufe der heutigen Verhand-  
lung sprach sich der Sachverständige Schlieper noch über die unrichtige Belastung der Kunden der Tochter-  
Gesellschaften aus. Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob ein  
Kaufmann, der beihilft, die Fälligkeiten sehen mußte,  
antwortete der Sachverständige mit nein. Ebenso wenig hätten  
sie die Mitglieder des Aufsichtsrathes ohne Weiteres erkennen  
können. Handelslehrer Walzrop sagt aus, er habe einen Zettel von  
der Hand Schmidlis gefunden des Inhalts: Die Bilanz ist zu  
verändern oder zu verbessern, worauf die Bilanz um 10 Mill.  
abgemindert worden sei. Die Gesellschaft sei stets in Selbst-  
verlegenheit gewesen. Es sei Alles durcheinander gebracht,  
besonders infolge der Wechselkreuzerei. Im letzten Jahre seien  
1,300,000 M. Diskonten bezahlt worden. Schmidt habe mit  
seiner eigenen Gesellschaft 37 bis 39 Millionen Wechsel-Konto  
gehabt. Niemand sei ein Nutzen erzielt worden. Der Verteidiger  
Justizrath v. Gordon hat einen Sachverständigen aus Berlin  
laden lassen. Justizrath Frieh äußert sich dahin, daß die Mit-  
glieder des Aufsichtsrathes die Fälligkeiten der Bilanz hätten  
sehen müssen. Die Angeklagten führen zu ihrer Verteidigung  
an, daß sie nicht wüßten, ob ihnen die vorlesenen Geschäftsberichte  
überhaupt vorgelesen hätten. Weiter folgt die Vernehmung des  
früheren Direktors der Leipziger Bank, Erner. Derselbe wird  
unter Bedeckung seiner Leipziger Transporteure in den Saal  
geführt. Der Zeuge tritt mit großer Sicherheit auf. Er macht  
keine Aussagen in sehr bestimmtem Tone. Seine Vernehmung

erfolgt zunächst uneidlich. Erner giebt Auskunft über die An-  
bahnung der Geschäftsverbindung der Trebertrödnungs-Gesell-  
schaft mit der Leipziger Bank, welche im Jahre 1895 erfolgt ist.  
Es handelte sich damals um Bildung eines Garantie-  
Konfessions für die Garantie der damals vorgeschlagenen Aus-  
gabe der jungen Aktien. Schmidt erklärte dem Zeugen seiner  
Zeit, es sei ausgeschlossen, daß der Aufsichtsrath eine gemeinsame  
Haftung eingehen würde, da die Vermögensverhältnisse der  
Herren so sehr verschieden seien. Weiter theilte Schmidt Erner  
mit, die Herren wollten ein jeder einen Theil der Bürgschaft für  
sich übernehmen. Als Kaufmann war es mir, so sagt Erner,  
ganz egal, ob die Sache rechts oder links herum gemacht wurde.  
Die Hauptsache war, daß ich neben der Haftbarkeit der Treber-  
Gesellschaft auch noch diejenige der Aufsichtsräthe bekam. Erner  
hat mit dem Dr. Genssch kontrahirt und Alles genau besprochen,  
bevor er die Anerbietung Schmidts annahm. Um alle Bedenken  
zu beseitigen, sei an verschiedene Auskunfts-Büreaux geschrieben  
worden und die Bank habe außerdem von den sechs Herren einen  
vertraulichen Brief eingefordert, in dem sie noch persönlich ihre  
Vermögensverhältnisse klar legen und ihr Vermögen ziffermäßig  
angeben sollten.

### Vermischtes.

\* **Heber die Gesundheitsbeter in Berlin** bringt die „Nat.-  
Ztg.“ weitere Enthüllungen. Am bemerkenswerthesten darauf  
ist, daß nicht nur die beiden Schwestern Schön die „metaphy-  
sische Heilmethode“ pflegen, sondern daß auch in dem Victoria-  
Lyceum, dem bekanntesten der Bildung und dem Unterricht ge-  
weiheten Institut, seit Jahr und Tag die verstorbenen Ideen  
der Christian science propagirt und der Klientenfang aufs  
Intensivste betrieben werden. Um die sogenannte „Christliche  
Wissenschaft“ doppelt auszubeuten, werden im Victoria-Lyceum,  
dessen erste Bestimmung es ist, Frauen und Mädchen einem  
Lebensberuf zuzuführen, sowohl in englischer als auch in deut-  
scher Sprache „Unterrichtskurse“ abgehalten, und zwar jeden  
Freitag von 7 bis 8 Uhr Abends englisch, von 8 bis 9 Uhr Abends  
deutsch und jeden Sonntag von 10 bis 11 Uhr Vormittags eng-  
lisch und von 11 bis 12 Uhr deutsch. Damit die verbelebten  
Lehren den Schülerinnen des Victoria-Lyceums so recht zugäng-  
lich und verständlich gemacht werden, sind nicht weniger als drei  
Damen thätig: Mrs. Seal, eine Amerikanerin, und Fräulein  
Brunner, eine Deutsche, welche den Unterricht leiten und selbst  
Geübtheiten vornehmen, sowie Fräulein Leploiv, eine Ameri-  
kanerin, welche als „Assistentin“ fungirt und die Uebersetzungen  
der Bücher der Mrs. Eddy sowie anderer, das metaphysische Ver-  
fahren behandelnde Schriften aus dem Englischen besorgt. Die-  
se drei Damen unterhalten zwei „Kliniken“, am Lützowplatz 3  
und in der Luisenstraße 26, die sich eines außerordentlich großen  
Zulaufs erfreuen und brillant „rentiren“ sollen. Was die ge-  
schäftliche Seite des Unternehmens betrifft, so sind die Ameri-  
kanerinnen ihren deutschen Kolleginnen entschieden über. So er-  
klären sie, daß die Strahlen des göttlichen Geistes, welche sie  
den Kranken „zuleiten“, nur dann wirken, wenn der Patient nicht  
nur physisch, sondern auch moralisch gesundem Will. Bleibt der  
Erfolg also einmal aus, so sind nicht die „Heiler“ daran schuld,  
sondern die „Sündhaftigkeit“ des Patienten. Wer sich bei den  
Amerikanerinnen der Heilung durch das Gesundwerden unterziehen  
will, muß zunächst eine kleine Broschüre „Antworten auf Fragen  
über die christliche Wissenschaft“ von Edward A. Kimball kaufen.  
Das Heftchen kostet 50 Pfennig. Das wäre noch zu erwägen.  
Dann aber kommt erst die Ausbeutung. Um die Wirkung der  
göttlichen Strahlen zu unterstützen, ist es unbedingt notwendig,  
eines der beiden Bücher der Mrs. Eddy zu kaufen. Das eine  
kostet 14, das andere 22 M. Das letztere ist umso empfehlens-  
werther, als es erstens in Taschenformat hergestellt ist, und  
zweitens, weil nach der Versicherung der drei Damen die bloße  
Lektüre des Buches oft allein schon genügt, um die Krankheit zu  
bannen. Der Absatz dieses Buches soll geradezu ins Ungemeine  
gehen. Das Honorar für eine einmalige „Zuleitung“ göttlichen  
Geistes beträgt mindestens 3 M. und steigt mit den Vermögens-  
verhältnissen der Patienten. Nach Angabe des Berliner Adress-  
buches steht an der Spitze des Kuratoriums des Victoria-Lyceums  
der Durchlauchtige Herzog zu Trochenberg, Fürst von Hohfeldt;  
stellvertretender Vorsitzender ist Staatssekretär Herzog, Dire-  
ktorin Fräulein v. Gotta. In einer Zuschrift an die „Nat.-  
Ztg.“ sucht Fräulein v. Gotta die gravirtesten Momente aus  
den obigen Enthüllungen zu bestritten. Sie behauptet, sie habe  
den von den Damen Seal, Brunner und Leploiv veranstalteten  
gottesdienstlichen Handlungen beigewohnt. Die Damen fangen  
durchaus unerschütterliche Lieber aus einem Lehrbuch, das nichts  
von den Lehren der „Christian science“ enthält. Dann wur-  
den Stücke aus der amerikanischen Bibel vorgelesen und auch Ab-  
schnitte aus dem Buch der Mrs. Eddy, doch hätten die vorgelesenen  
Stücke keinen Bezug auf die Gebetsleistungen gehabt. Am Ende  
des Gottesdienstlichen wurden Sammlungen veranstaltet, ähnlich  
wie es in allen Kirchen geschieht und ohne Bezugnahme auf die  
Gebetsstunden, zur Bestreitung der Kosten, mit denen die Andachten  
verbunden waren, welche nach dem Zeugniß des Fräuleins von  
Gotta durchaus unerschütterlicher Art waren. Die von den Damen  
Seal u. Co. zur Veranstaltung von Andachten benutzten Räum-  
lichkeiten im Gebäude des Victoria-Lyceums sind ihnen von  
Fräulein v. Gotta vermietet worden, wie die betreffenden Räum-  
lichkeiten häufig zu Zwecken vermietet werden, die in keinem  
Zusammenhange zum Victoria-Lyceum stehen. Auf das Ent-  
scheiden erklärt Fräulein v. Gotta, daß Schülerinnen des  
Lyceums in keiner Weise an den gottesdienstlichen Handlungen  
der Amerikanerinnen theilhaftig gewesen seien, auch wurden bei  
diesen Gelegenheiten irgendwelche Ausbeutungsversuche nicht ge-  
macht. Unterrichtskurse in der „Christian science“ seien in  
den Räumen des Victoria-Lyceums nicht abgehalten worden.  
Wohl hätten die Amerikanerinnen Versuche gemacht, Räumlich-  
keiten für die Veranstaltung von Gebetskursen im Victoria-  
Lyceum zu erlangen, doch sei ihnen das von Anfang an verweigert  
worden.

\* **„Nix Tabak, nix Halleluja!“** Wir lesen im „Sim-  
plicissimus“: Neben einer auf Neu-Seeland schon seit längerer  
Zeit wirkenden protestantischen Missionsstation ließ sich in ziem-  
lich geringer Entfernung eine katholische nieder. Die Konkurrenz  
fürchtend, vertheilten die protestantischen Missionare an ihre  
Tauflinge zeitweilig Tabak. Darauf machten die Katholiken  
eine Eingabe an die Kolonialbehörde, in der sie auf das Un-  
sinnige eines derartigen Missionsbetriebes hinwiesen. Auf  
Weisung der Behörde werden die Tabakvertheilungen eingestellt,  
und alsbald macht sich eine auffallende Verminderung des Bibel-  
stundensbesuchs bemerkbar. Einmal Morgens begegnet der  
Missionsvorsteher dem Häuptling des nächsten Dorfes und fragt  
bestimmt nach dem Grund der Laubbild seiner Stammes-  
genossen. Die Antwort beschränkte sich auf die Worte: „Nix  
Tabak, nix Halleluja.“

### Kleine Chronik.

Dem „S. L. A.“ wird aus Kassel Depeschirt: Der  
Direktor Schmidt von der Trebertrödnungs-Gesellschaft wird  
vorläufig aus Paris nicht ausgeliefert werden. Ob er als  
Zeuge kommt, ist auch noch ungewiß. Keinesfalls wird die Aus-  
lieferung noch in dieser Woche erfolgen.

Aus Aachen wird gemeldet: Dienstag Abend warf sich auf  
der Baalser Kleinbahnstrecke ein zu Baalser-Quartier wohnender  
Mann am Reutershag vor den Rotormagen der Kleinbahn,  
der ihm den Schädel vollständig zerquetschte. Der Tod trat so-  
fort ein. Der Selbstmörder war als Trunkenbold und  
Müßiggänger bekannt.

Gestern Abend fand in einer Buchbinderwerkstatt in der  
Scharnstraße in Berlin eine Explosion von  
Zapponmasse statt, bei der vier Buchbinder mehr oder  
weniger schwer verletzt wurden.

### Letzte Nachrichten.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 6. Februar. In gut unterrichteten Kreisen  
wird berichtet, der Bundesrath sei entschlossen, über die  
vorgeschlagenen Mindestzölle für Getreide unter keinen  
Umständen hinaus zu gehen. Wo noch Zweifel an dieser  
Thatsache bestehen sollten, dürfte durch weitere autorisirte  
Aussagen für völlige Klarheit gesorgt werden. In  
Reichstagskreisen war, der Nationalliberalen Korrespon-  
denz zufolge, gestern die Annahme verbreitet, es stehe  
eine dahingehende bündige Erklärung Namens der ver-  
bündeten Regierungen in Aussicht. — Gegen den ver-  
antwortlichen Redakteur des „Vorwärts“ ist wegen Ver-  
öffentlichung des geheimen Erlasses des Staatssekretärs  
Tirpitz ein Verfahren wegen Hehlerei eröffnet.

Berlin, 6. Februar. Zur Reise des Prinzen Heinrich  
nach Amerika wird aus New-York gemeldet: Der  
Prinz, auf dem die „Hohenzollern“ während ihres Aufent-  
halts in New-York liegen wird, soll in eine riesenhafte,  
glänzend beleuchtete Empfangshalle umgewandelt wer-  
den, wozu die Arbeiten bereits im Gange sind. Prinz  
Heinrich wird, wie verlautet, während seines Aufent-  
halts in New-York an Bord der „Hohenzollern“ wohnen  
und wahrscheinlich den Prinzen besichtigend in Anspruch  
nehmen. Die Kosten der Umgestaltung des Piers trägt  
der Norddeutsche Lloyd. Auch eine Einladung zu einem  
Festmahl im Chinesen-Viertel ist für den Prinzen  
Heinrich ergangen. — Die Stadtverordneten Baltimores  
verweigern die Annahme des Einladungs-Beschlusses,  
weil nur 20 Minuten Aufenthalt für den Prinzen vorge-  
sehen werden konnten, nach einer anderen Version, weil  
Prinzenbesuche das republikanische Gleichheits-Prinzip  
verletzten. Am 9. März soll ein Rendezvous der großen  
amerikanischen Segler-Klubs in New-Yorker Nachtclub  
stattfinden. Der Schulrath erbat den Besuch des Prinzen  
für die Schulen. — Nach einem Telegramm des „S. L.  
A.“ aus Hannover steht es noch nicht fest, ob der  
Prozeß Falkenhagens am Montag oder Dienstag  
nächster Woche verhandelt werden wird. Wie verlautet,  
soll Frau Landrath v. Bennigsen als Zeugin geladen  
werden und es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß der  
Termin unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt  
wird.

London, 6. Februar. Die Regierung wird in den  
nächsten Tagen im Unterhause die Erklärung abgeben,  
daß sie entschlossen sei, den Hafen von Wei-hai-wei zu  
räumen.

Rom, 6. Februar. Wie die Blätter berichten, wird  
der Vatikan demnächst eine Aufforderung an alle Priester  
erlassen, in welcher derselbe jede Theilnahme an irgend  
einer politischen Bewegung oder jede Direktion bei irgend  
einer Partei auf das strengste untersagen wird.

Madrid, 6. Februar. Das Militär-Projekt, welches  
General Weyler vor der Kammer verlas, unterwirft auch  
die Seminaristen und Mönche der allgemeinen Wehr-  
pflicht.

### Volkswirthschaftliches.

**Fruchtmarkt zu Wiesbaden** vom 6. Februar. 100 Kilo-  
gramm Hafer 16 M. 50 Pf. bis 16 M. 80 Pf., 100 Kilogramm  
Richtstroh 7 M. 60 Pf. bis 7 M. 80 Pf., 100 Kilogramm  
Heu 8 M. 60 Pf. bis 9 M. 60 Pf. Angefahren waren 10  
Wagen mit Frucht und 12 Wagen mit Heu und Stroh.

**Fruchtmarkt zu Limburg** vom 5. Februar. Rother  
Weizen per Malter 14 M. 19 Pf., per 100 Rilo 17 M. 73 Pf.,  
Korn per Malter 10 M. 26 Pf., per 100 Rilo 13 M. 68 Pf.,  
Gerste per Malter 9 M. 10 Pf., per 100 Rilo 14 M., Hafer  
per Malter 7 M. 80 Pf., per 100 Rilo 15 M. 60 Pf.

**Geldmarkt.** Coursbericht der Frankfurter  
Börse vom 6. Februar, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien  
218.30, Diskontokommandit 192.80, Staatsbahn 148, Lomb-  
arden 20.30, Laurahütte 199.90, Bochumer 186.75, Gelsen-  
firchener 170, Harpener 164.50, 3-proc. Portugiesen 28.10,  
Lombard: fest.

### Geschäftliches.

**Hautröthen,** namentlich wenn die-  
selben im Gesicht auf-  
treten, verursachen  
die größte Schönheit der Damen und werden von den besten  
dagegen angewandten Cremes und Seifen nicht beseitigt, während  
sie bei fortgesetzter regelmäßiger Anwendung von Obermeyer's  
Herbarose verschwinden. Kurzlich warm empfohlen, zu haben  
in jeder Stadt, Han. 1.25 in Apotheken und Drogerien oder durch  
J. G. Stoll, Han. a. M. F 83

**Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.**

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den  
Abdruck redaktioneller Artikel: G. Köhler; für die Anzeigen und Reklamen:  
H. Bernau; für die Anzeigen: J. G. Stoll in Wiesbaden.  
Druck und Verlag der S. G. W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

# Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 5. Febr. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 1.00; 1 österr. S. L. G. = 1.30; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.14; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. schweizerische Wrg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. österr. Kouv.-Münze = 105 fl. Wrg. — Reichsbank-Disconto 3 1/2 p.Ct.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Pr.-H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	3 1/2	Bg.-M.E.-B.L.C.	4.	do. XVI u. XVII	4.	Oregon u. Calif. I. M.
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	3 1/2	Br. Ld. E.B.G. E.2.	4.	do. XVIII	4.	Railr. Nav. Cons.
3.	Bad. St.-A.	3 1/2	do. Em. I (abg.)	3 1/2	do. XII u. XIII	4.	Pac. of Missouri I. M.
3 1/2	Hamb. St.-Rente	4.	Homb. E. B. s.f.	3 1/2	do. XV	4.	do. cons. Mtg.
3.	Gr. Hess. St.-R.	4.	Pfälz. Br. Mx. Nd.	4.	Fr. H.-C.-V. (abg.)	4.	do. Lex. Div. I Mtg.
3 1/2	Sächsische	4.	do. (convert.)	4.	do. 15-19, 21-25	4.	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.
3 1/2	Württ. A.	4.	Allg. D. Kleinb.	4.	do. 27, 37, 39 u. 42	4.	San. Fr. N. P. I. M.
3 1/2	Franz. Rente	4.	do. Ser. VIII	4.	do. Ser. 31 u. 34	4.	do. S. B. I Mtg.
3 1/2	Gr. R. P. A. stf. v. 90	4.	do. IX	4.	do. Ser. 40 u. 41	4.	do. cons. I Mtg.
3 1/2	Holl. A. v. 1896 h. fl.	4.	do. Ser. IV-VI	4.	do. S. 28, 30, 32, 33	4.	Stockt. Copper Ctr. G.
3 1/2	Ital. Rente G. L.	4.	do. VII	4.	do. Ser. 2)	4.	St. Ls. Fr. M. W. Div.
3 1/2	Norw. A. v. 92	4.	do. VIII	4.	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	4.	St. Louis Wich. u. W.
3 1/2	Oest. Goldrente 3 fl.	4.	do. Ser. VII	4.	do. N.-P.	4.	Union Pacific I Mtg.
3 1/2	Rum. (alt) v. 81-88	4.	do. Ser. VIII	4.	H. H.-B. S. 141-250	4.	West. N.-Y. u. P. I. M.
3 1/2	Schw. O. v. 80 (abg.)	4.	do. Ser. IX	4.	do. 251-340	4.	> Gen. M. Bds. u. C.
3 1/2	Serb. amort. v. 95	4.	do. Ser. X	4.	do. 1-45 (abg.)	4.	> (Income-Bds.)
3 1/2	Span. v. 82 (abg.)	4.	do. Ser. XI	4.	do. 46-190	4.	* Kapital mit Zins in Gold
3 1/2	Türk.-Egypt. Trb. 2	4.	do. Ser. XII	4.	do. 301-310	4.	* Nur Kapital in Gold
3 1/2	Zoll-O. v. 86 Fr.	4.	do. Ser. XIII	4.	Mein. Hyp.-B. S. II	4.	
3 1/2	Fund. 88	4.	do. Ser. XIV	4.	do. Ser. VI	4.	
3 1/2	priv. stf. v. 90	4.	do. Ser. XV	4.	do. Ser. VII unkl. 1906	4.	
3 1/2	cons. v. 90	4.	do. Ser. XVI	4.	do. (abg.)	4.	
3 1/2	conv. Lit. B. Fr.	4.	do. Ser. XVII	4.	do. unk. b. 1905	4.	
3 1/2	C. v. 90	4.	do. Ser. XVIII	4.	M. B. C. A. (i. Gr.) II	4.	
3 1/2	D. v. 90	4.	do. Ser. XIX	4.	do. Ser. III	4.	
3 1/2	Ung. Gold-R.	4.	do. Ser. XX	4.	do. unk. b. 1905	4.	
3 1/2	von 88	4.	do. Ser. XXI	4.	Nass. Ldsb. Lit. Q.	4.	
3 1/2	Chin. St.-A. v. 95	4.	do. Ser. XXII	4.	do. R.	4.	
3 1/2	v. 96	4.	do. Ser. XXIII	4.	do. J.	4.	
3 1/2	v. 98	4.	do. Ser. XXIV	4.	do. F. G. H. K. L.	4.	
3 1/2	Egypt. unif. A. Fr.	4.	do. Ser. XXV	4.	do. M.	4.	
3 1/2	priv. v. 90	4.	do. Ser. XXVI	4.	do. N.	4.	
3 1/2	Mex. inn. I-IV Pes.	4.	do. Ser. XXVII	4.	do. O.	4.	
3 1/2	aus v. 92/94/98	4.	do. Ser. XXVIII	4.	do. P.	4.	
3 1/2	cons. Pes.	4.	do. Ser. XXIX	4.	do. O.	4.	
3 1/2	Rheinpr. XX. XXI	4.	do. Ser. XXX	4.	Pfalz. Hyp.-Bk.	4.	
3 1/2	do. XII-XVI	4.	do. Ser. XXXI	4.	Pom. Hyp.-A.-B.	4.	
3 1/2	do. XIX	4.	do. Ser. XXXII	4.	do. (Apr.-Okt.)	4.	
3 1/2	do. XVIII	4.	do. Ser. XXXIII	4.	do. (Jan.-Juli)	4.	
3 1/2	do. IX, XI u. XIV	4.	do. Ser. XXXIV	4.	do. (Apr.-Okt.)	4.	
3 1/2	Prov. Posen	4.	do. Ser. XXXV	4.	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	4.	
3 1/2	Frkt. a. M. L. N. u. Q.	4.	do. Ser. XXXVI	4.	do. Ser. III	4.	
3 1/2	do. Lit. R (abg.)	4.	do. Ser. XXXVII	4.	do. IV	4.	
3 1/2	do. S v. 86	4.	do. Ser. XXXVIII	4.	do. XVII	4.	
3 1/2	do. T v. 91	4.	do. Ser. XXXIX	4.	do. XVIII	4.	
3 1/2	do. U v. 93	4.	do. Ser. XL	4.	do. XIX	4.	
3 1/2	do. V v. 96	4.	do. Ser. XLI	4.	do. XX	4.	
3 1/2	do. W v. 98	4.	do. Ser. XLII	4.	do. XXI	4.	
3 1/2	do. Str. B. v. 99	4.	do. Ser. XLIII	4.	do. XXII	4.	
3 1/2	do. v. Beckenb.	4.	do. Ser. XLIV	4.	do. XXIII	4.	
3 1/2	Berlin von 86/92	4.	do. Ser. XLV	4.	do. XXIV	4.	
3 1/2	Bingen von 1900	4.	do. Ser. XLVI	4.	do. XXV	4.	
3 1/2	do. 1901	4.	do. Ser. XLVII	4.	do. XXVI	4.	
3 1/2	do. 95	4.	do. Ser. XLVIII	4.	do. XXVII	4.	
3 1/2	do. 98	4.	do. Ser. XLIX	4.	do. XXVIII	4.	
3 1/2	Darmstadt v. 91	4.	do. Ser. L	4.	do. XXIX	4.	
3 1/2	do. von 88 u. 94	4.	do. Ser. LI	4.	do. XXX	4.	
3 1/2	do. 79 u. 81	4.	do. Ser. LII	4.	do. XXXI	4.	
3 1/2	do. 97	4.	do. Ser. LIII	4.	do. XXXII	4.	
3 1/2	Erlangen v. 1900	4.	do. Ser. LIV	4.	do. XXXIII	4.	

Diverse Obligationen.	
4.	Bank f. ind. Untn.
4.	orient. Eisenb.
4.	Branseri Binding
4.	do. Essighaus
4.	do. Nicolay Han.
4.	do. Kempf (abg.)
4.	do. Storch Spey.
4.	do. Werger
4.	Buderas Eisenw.
4.	Cementf. Karst.
4.	Comwk. Heideb.
4.	Ch. B. A. u. Solaf.
4.	Fb. Griessh. E.
4.	Farbw. Höchst
4.	Ind. Mannh.
4.	Dortm. Union
4.	Esb.-B. Frkt. a. M.
4.	Eisenb.-Rent.-Bk.
4.	do.
4.	El. Allg. G.-Ob. S. 4
4.	do. Ser. I-III
4.	Bk. f. el. Unt. Zär.
4.	El. G. f. el. U. Bari.
4.	do. Frankf. a. M.
4.	do. Helios
4.	do.
4.	do. Ges. Lahm.
4.	do. Lu. Kr. Berl.
4.	do. Schuenkert
4.	do. Siem. u. H.
4.	do. Cont. Nürnberg
4.	do. Werko Berl.
4.	do.
4.	Kaliw. Ascherl. H.
4.	Klb. J. Pr. Pfb.-B.
4.	Löbn. Mühle
4.	Oestr. Alp. M. I. G.
4.	Palmg. Frkt. a. M.
4.	Rh. Met. Düsseldorf
4.	Ung. Lok. E. B. Kr.
4.	do. Ser. II
4.	Ver. D. Oelabrik
4.	Ultr. Fw. Levk.
4.	Westd. J. Sp. u. W.
4.	Zool. G. Frkt. a. M.

### Bergwerks-Aktien.

16 1/2	Boch. Bb. u. G.	183.60
9	Bud. Eisenw.	110.80
20	Conc. Bergb.	268.50
20	Eschweiler	199.50
13	Gelsenkirchen	169.80
11	Harpener	164.60
15	Hibernia	161.
16	Kaliw. Aschsl.	199.70
17	Westereg. Al.	202.
4 1/2	do. Pr.-A.	107.
5 1/2	Kön. Marienh.	—
11	Massen	—
10	Obshl. Eiseni.	118.
14	Riebeck-Mont.	118.
10	Oestr. Alp. M. S. B.	189.
6	Dux-Bdb. abg.	—
6 1/4	Gr. K. E. B. u. B.	123.50

### Akt. von Transp.-Anst.

6 1/2	Braunsch. Lds.	127.
10 1/4	Ludw.-Bexb. s. f.	223.
6 1/4	Lüb. B. Hamb.	—
2 1/4	Marienb. Mlaw. R.	—
2 1/4	Pfalz. Maxb. s. f.	138.
5 1/4	Nordb.	130.
6	Allg. D. Kib.	—
8 1/2	do. Lok.-Str.	147.
3 1/4	Cass. Str.-B.	—
7	Südd. Eis.-G.	128.50
8	Hamb.-Am.-P.	114.80
7 1/2	Nordd. Lloyd	112.90
do. alt.	—	—
6	V. A. u. C. P. S. B.	118.
6 1/2	do. St.-A. v. 94	104.50
7 1/2	Böhm. Nordb.	130.50
11 1/2	Buschtchr. A.	—
13	do. B.	254.50
6 1/4	Lomb. Cz. Jass.	142.
5 1/2	Oestr. Ug. St. B. Fr.	—
7 1/2	do. Sh. (Lmb.)	20.40
5 1/2	Nw. Lt. A. S. B.	—
1	do. Lit. B.	—
4 1/2	Raab. Oed. Eb.	32.
5	Stahlw.-P. C. M.	—
5	Ung.-Galiz. I.	—
6	Gotthard Fr.	—
4 1/2	Jur.-Spl. Pr. A.	—
4	do. St.-A.	100.40
3 1/2	Jr. Genussch. Fr.	—
0	Schw. Centr. Fr.	—
5	do. Nordost	102.70
5	Ver. Schweizb.	—
5	It. Mittelmb. Lo	—
7	It. Gs. Sic. E. B.	—
6 1/2	It. Vr. (Ad. N.)	—
1 1/2	Westitalianer	35.30
4 1/2	Anatol. E.-B.	88.70
5 1/2	Iwang. D. (g.)	—
5 1/2	Lux. Pr. Hri. Fr.	93.60
0	La Vl. Yrz. A. Lo	—
0	St.-Akt.	39.50

### Industrie-Aktien.

13	Al. (50% E.) Fr.	137.
8	B. Zekt. Wh. fl.	78.
8	S. Ibl. (40% E.)	—
15	do. 600 3000r	104.96
15	Bleist. Fab. N.	220.
3	Brau-V. S.-T.	38.50
13	Binding	229.
7	Duisburg	120.
12	Essich. Kiel	190.
4	do. 0	92.
8	Hen. Frick.	138.40
8	do. 8	146.
9	do. 8	128.
13	Mainz A. B.	270.
7 1/2	do. Parkbr.	108.
9	Sonne. Sp.	128.
13	Stern. Obr.	241.50
6	Storch. Sp.	100.
7	Tivoli. Stg.	89.50
5 1/2	V. Gr. u. Sg.	103.
5	Wargor. W.	92.
6	Nic. Hofbr.	—
7	Nürnberg	100.50
6 1/2	Pforzheim	108.
8	Worms Oe.	124.
8	Cem. Heideb.	119.25
8	F. Karst.	95.50
14	Lehr. Motz.	133.

### Provincz- u. Städte-Anl.

4.	Rheinpr. XX. XXI	104.50
3 1/2	do. XII-XVI	99.80
3 1/2	do. XIX	100.
3 1/2	do. XVIII	93.80
3.	do. IX, XI u. XIV	89.
3 1/2	Prov. Posen	97.
3 1/2	Frkt. a. M. L. N. u. Q.	98.80
3 1/2	do. Lit. R (abg.)	98.80
3 1/2	do. S v. 86	98.80
3 1/2	do. T v. 91	98.80
3 1/2	do. U v. 93	98.80
3 1/2	do. V v. 96	98.80
3 1/2	do. W v. 98	98.80
3 1/2	do. Str. B. v. 99	98.80
3 1/2	do. v. Beckenb.	—
3 1/2	Berlin von 86/92	—
3 1/2	Bingen von 1900	—
3 1/2	do. 1901	—
3 1/2	do. 95	87.50
3 1/2	do. 98	—
3 1/2	Darmstadt v. 91	102.60
3 1/2	do. von 88 u. 94	—
3 1/2	do. 79 u. 81	—
3 1/2	do. 97	97.60
3 1/2	Erlangen v. 1900	103.50

### Zi. Amerik. Eisenb.-Bonds.

4 1/2	Brunsw. u. West. I. M.	90.70
4 1/2	Calif. Pacific I Mtg.	104.80
4 1/2	do. II M. Ctr. Gar.	103.20
6	do. III Mtg.	104.50
3 1/2	do.	—
5 1/2	Calif. u. Oregon I. M.	—
4 1/2	Centr. Pacif. I Ref. M.	101.90
4 1/2	do. Mtg.	—
6.	Chic. Burl. Qn. (J. D.)	—
5.	do. Milw. St. P. (P. D.)	—
4 1/2	do. Rock Isl. u. Pac.	109.50
4 1/2	Cinc. u. Spr. I Mtg.	—
4 1/2	Denver Rio I cons. M.	110.
4 1/2	do.	101.90
5 1/2	Houst. u. Texas I. M.	—
6 1/2	Louisv. u. Nashv. I. M.	125.
6 1/2	do. II Mtg.	73.75
6 1/2	Mobile u. Ohio I. M.	—

### Holz-Versteigerung.

Montag, den 10. Februar d. J.,  
Mittags 12 Uhr, werden im hiesigen  
Stadtwald, District **Schanz** (in unmittel-  
barer Nähe der Straße nach Hestrich, auf  
guter Abfahrt):  
208 rothstannen Stämme mit 68,70 Festmtr.,  
35 " Stangen I. u. II. Cl. mit  
" 3,00 Festmtr. F308  
versteigert.

Idstein, den 5. Februar 1902.

Der Magistrat.

Leichtfuss, Bürgermeister.

## Täglich frisch!

**Gebackene Fische,**  
" Fischcotelets,  
**Kieler Bücklinge,**  
" Sprotten,  
" Flundern,  
**Geräucherte Aale,**  
" Schellfische,  
" Heringe,  
**Riesen-Lachsheringe,**  
**Aechte Makrelbücklinge.**  
**Feinsten Lachs-Aufschnitt**  
1/4 Pfd. 75 Pf.

## Stets frisch!

**Feinste Bismarcksheringe,**  
" Rollmüppse,  
" russ. Sardinen,  
" Anchovis,  
" Bratheringe,  
" Neunaugen,  
" Aal in Gelee,  
" Heringe in Gelee,  
" Anguilotti.

## Oelsardinen,

nur feinste Marken, in grosser  
Auswahl von 30 Pf. an.

## Kronenhummel,

## Caviar.

Beste Delicatess-Heringe ohne  
Gräten in versch. Saucen,  
sowie alle anderen

## Fisch-Conserven.

Aechten Nürnberger

## Ochsenmaulsalat

per 1-Pfd.-Dose 60 Pf.,  
2-Pfd.-Dose Mk. 1.10,  
in 10-Pfd.-Fässern billigst.

Beste Bezugsquelle  
für Wirthe u. Wiederverkäufer.

Erster Wiesbadener

## Fisch-Consum

**Wilh. Frickel,**

Wellritzstrasse 33. Tel. 2234.

Auf Firma und Hausnummer  
bitte besonders zu achten. 1474

1.25 Pf. H. Bogelsh. Südrhm-Laselnutter  
Mk. 1.25, mit der Kofe anerk. für Marke.  
0.90 Pf. Garant. reiner Biochenhonig, bei  
5 Pf. Mk. 0.90.  
Telefon 125. **J. Schaab,** Grabenstr. 3.  
Niesen-Blutorangen Dg. 1.80, 1.10 u. Mk. 1.—  
Billigere Orangen St. 4, 6 u. 8 Pf., 7 St.  
20 und 25 Pf. 1744

## Nordland. Schellfische

heute eintreffend.

**Ph. Lieser,**  
Oranienstraße 52. Gde Goethestraße

## \* Steuerarbeiten

rechtskundig,  
discret, zugleich  
Rechnungs-Bücherrevision, Bücher-Anlagen und  
Rückstände. **Loesser,** Hartmannstraße 6. 10-4.

Anfertigung von einf. und eleg. Damen-  
und Kinder-Garderoben. Rheinstraße 107, 4

**Tüchtige Schneiderin** empfiehlt sich in und  
außer dem Hause. **Sabststraße 32. Bart.**

**D.-Pr.-Maske** (Wärmerin) zu verl. od. verl.  
Frankenstr. 5, Bdd. 1 r. 1082

**Cl. Domino m. d. d. a. v. Frankenstr. 1, 2 r.**

**Pierrette** billig zu verl. **Widrechtstraße 34, 8**  
**Herrn-Preisliste** b. an v. Frankenstr. 19, 1.

## Weinflaschen

kauft jedes Quantum 1380  
**F. A. Dienstbach,** Rheinstraße 82.

## Wasserflaschen,

als: Fadinger, Billner, Gieshübler,  
Zeller und andere in Bordeaux-  
Flaschen-Façon werden in jedem Quan-  
tum gekauft **Adelheidstraße 41, im Ge-  
laden.** 1658

# Fachleute

erkennen an, dass in Gummi-Ueberschuhen  
kein besseres Fabrikat existirt wie das der  
berühmten Petersburger Gummischuhe der  
**American India Rubber Co.** Wir führen  
dieses Fabrikat in allen Grössen für Damen,  
Herren und Kinder.

Wegen vorgerückter Saison offeriren  
wir diese, sowie die leichten eleganten  
amerikanischen Gummischuhe und das  
beste deutsche Fabrikat jetzt mit sehr hohem  
Rabatt.

Wir bitten unsere Preise einzuholen,  
da es lohnend sein dürfte, zu unseren  
jetzigen Gummischuh-Preisen für den  
kommenden Winterbedarf schon jetzt Ein-  
käufe zu machen.

Fett & Co.'s Schuhwaarenhaus

## Union,

Ecke Goldgasse. 33 Langgasse 33, Ecke Goldgasse.

## Männer-Turnverein.

Fastnacht-Samstag, den 8. Februar,  
Abends 8 Uhr beginnend,

in unserer

Turnhalle, Platterstraße 16:



# Großer Maskenball

Vertheilung von

5 Damen- und 3 Herren-Maskenpreisen.

Jedem Mitglied stehen 2 Maskensterne à 70 Pf. zu, welche bei dem Mitglieds-  
wart **Valentin Kuhn,** Langgasse 1, zu erhalten sind. Maskensterne für Nichtmit-  
glieder à 1 Mark zu erhalten bei **Fritz Engel,** Faulbrunnenstraße, **A. Ney,**  
**Hömerberg, F. Zange,** Marktstraße, **A. Berger,** Männer-Turnhalle. **Kassenpreis**  
1 Mk. 50 Pf. Preismasken müssen bis 10 1/2 Uhr anwesend sein. F 445

Der Vorstand.

NB. Die Masken-Preise sind bei der Firma **C. Führer,** Kirchgasse, ausgestellt.

## Billige und gute Kohlen

liefert der Kohlen-Consum, **Rudolf Sator.**

Telephon 911. Bureau: Rheinstraße 26, im Hofe links. Telephon 911.

Garantirt von nur Prima-Qualitäts-Kohlen.

Preise per 20 Centner in loser Fuhre, frei ins Haus:

Rußkohlen I u. II	Mk. 24.—	Gewaschene mel. Kohlen	Mk. 22.40
Rußkohlen III	22.40	Rußgeb. mel. Kohlen	21.—
Anthracit, Korn II	34.50	Weiße Kohlen	20.—
Gierkohlen (Alte Gasse)	27.—	Brechholz (log. Patentholz)	28.—
Braunkohlen-Preise	18.50	Anzüge- und Bündelholz billigst.	

Gutes für Centralheizungen bei wagnonweisem Bezug äußerst billig. 1282

**Dampf-** Bäder für Herren und  
Damen in und außer  
dem Hause nach ärztl.  
Vorrichtung. **F. Krick,** Massier, Kellerstr. 22.

Einige elegante Dominos und  
Maskencostüme (Italienerin etc.)  
billig zu vermieten.  
**E. Fink,** Nerostraße 28, 2.

## Walhalla.

Dienstag, den 11. Februar,

## Fastnacht:

Unter Mitwirkung des Carnival-Vereins  
Narhalla

## Gr. Andreasmarkt- Rummel.

## Masken-Ball.

Sensationelle Ueberraschungen.

Näheres s. Plakate u. Austragzettel.

Eintrittspreis:

Von 1-6 Uhr 30 Pf., für Kinder 15 Pf.,  
ab 6 Uhr 50 Pf. pro Person.  
Theilnehmer am Maskenball haben am  
Saaleingang als Zuschlag ein Masken-  
zeichen à 1 Mk. zu lösen.  
Passe-partouts à 1.50 an den Verkaufsstel-  
len und bei den Comité-Mitgliedern  
der Narhalla. 1740

## Sei es Alle!

Anzüge w. u. Gar. u. Maß angef. Hof. 4.— Mk.,  
Herzlieb. 9 Mk., Röde angewendet 6 Mk., som. getr.  
Kleid. ger. u. rep. bei **H. Kleber,** Herrnhau-  
senstr. 6, u. Wilhelmstr. Markt-Coll. z. D. 1153

Thee das  
gesündeste Getränk  
empfehle feine Mischungen  
das Pfund zu M. 2... M. 2.40,  
M. 3... u. höher.  
**E.M. Klein**  
Kleine Burgstrasse 1.

1670

## Jeden Freitag frische Schellfische.

Otto Blumer, 1724

Gde Adelheid- u. Schiersteinerstr.

## Achtung!

Ich führe nur erste Qualität Rind-  
fleisch 56, Kalbfleisch 60-66, Roastbeef 60,  
Schmaltz 50-66 Pf.  
**Ludwig Klotz,** Seidenstraße 18.

## Frische Dienwedieper Schellfische.

**J. W. Weber,** Moritzstraße 18. 14570

**Friedr. Weber,** Kaiser-Friedr.-Ring 2.

Empfehle prima Rindfleisch  
per Pfd. 54 Pf. **J. Mayerhofer,**  
Bleichstr. 27 und Webergasse 50.

## Bertrand's Universal-Futter

ist das beste für alle insektenfressende Vögel.  
Niederlage: **Phil. Velte,** Webergasse 54.  
Vogelfutter-Handlung.

Kauf oder Tausch.

## Kleines Landgut

im Taunus, Nähe Bahnstation. Vorsügl.  
Gebäulichkeiten, gut inventarisiert, sehr  
billig zu verkaufen, od. auch gegen ein  
anderes Grundstück zu tauschen. Offerten  
unt. **S. W. 480** an **Hausenstein &  
Vogler A.-G.,** Frankfurt a. M. F 83

Weinpumpe und Schlauch, bestes  
Enthem, preiswerth abzugeben.  
Offerten unter **Z. T. 306** an den Tagbl.-Berl.

# Betten und Bettwaaren.

Matratzen, Kissen, Plumeaux, Daunendecken, Steppdecken, wollene  
Decken, Bettüberdecken etc.

Grösste Auswahl.  
Bettstellen in Holz und Metall.

**Gustav Schupp Nachf.,**  
Taunusstrasse 39.

1658

# Fortsetzung meines Inventur-Ausverkaufs

bis Ende dieser Woche.

## J. Speier Nachf.

### Spec.: Herz-Schuhwaaren.

Langgasse 18.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

1599

#### Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Zur 2. Klasse 206. Lotterie habe ich noch  
1/4 Kaufloose à Mf. 96.—, 1/2 à Mf. 48.—  
und 1/4 à Mf. 24.— abzugeben. 1686

Jacob Ditt,

Königl. Lotterie-Einnehmer,  
Müllerstraße 8.

Reise- und Bettdecken,  
Stepp- und Daunendecken,  
Spachtel u. Englisch Tüll,  
sowie Piqué-Bettdecken

empfehlen  
**J. & F. Suth,**

Wiesbaden. 16944  
Museumstrasse 4, Ecke Dolaspestrasse 3.

#### Rheinische Braunkohlen-Brikets

Marke



verlange Jedermann, wenn er gutes u. billiges  
Holzmaterial haben will.

#### Männer-Mehl

Dohheimerstraße 49a,

liefert frei ins Haus:

Liefermehl 1. Klasse . . . à Sack 1.— Mf.  
Buchen-Schichtmehl . . . à Str. 1.70  
Birken- u. Eichen (Loh-)mehl . . . 1.40

Bestellungen nehmen entgegen: P210  
Hausvater Friedr. Müller, Dohheimerstr. 49a.  
Frau Faussel, Wwe., Kl. Burgstrasse 4.

#### Kneipp-Brod 40 Pf.

(Weizen- und Roggen-Schrotbrod), außer-  
ordentlich nahrhaft u. leicht verdaulich, 1475  
Kneipp-Haus, nur Rheinstr. 59.

#### Bum Kreppelbacken:

Diamantmehl, feinstes aller Blüten-  
reip, Confectmehl . . . bei 5 Pfd. à 17 Pf.  
Weizenmehl, fein . . . . . 15  
Weizenmehl . . . . . 13  
Dr. Oetkers Backpulver . . . . . à Packet 8  
Schweinefleisch, garantiert rein  
bei 2 Pfd. à 58  
Palmin, Pflanzenfett . . . . . 58  
Landbutter, Ia, tägl. frisch . . . . . 92  
Süßrahmbutter, dito . . . . . 112  
Prima Rübböl . . . . . per 1/2 Str. 33  
Gemahlener Zucker . . . . . à Pfd. 30

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,

Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft, Telef. 414,  
Schwalbacherstr. 49, gegenüber der  
Güter- u. Platterstr.

#### Knall-Bonbons.

Neu scherzhafte Einlagen. 15416  
Grossartige Auswahl.

Julius Steffelbauer,

Langgasse 32, gegenüber Goldgasse.

#### Maskenbilder

fertigt in vollendeter Ausführung  
vor der Fahrt zum Balle mittels  
Aufnahme bei elektr. Licht  
Geöffnet bis 9 Uhr Abends,  
bei Voraufbestellung länger.  
Telephon No. 485.

Karl Schipper

Hofphotograph,  
Rheinstrasse 31.  
698

#### Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander,

an Stelle des fr. Kohlen-Consum-Vereins.

(Gegründet 27. März 1890.)

Nur Luitensstraße 24.

Fernsprecher 2352.

Sämmtliche Kohlenforten, Coak, Brikets nur von erstklassigen Zechen, sowie  
Brenn- und Anzünholz zu den weiter ermäßigten Genossenschaftspreisen  
des übernommenen Consum-Vereins. Die englischen Anthracit, Korn II, werden wegen  
Räumung des Lagers am Taunusbahnhof noch unter den Selbstkosten abgegeben.

#### Conserven, gut und billig!

Junge Gemüse-Erbsen	die 2-Pfund-Dose	65 Pf.	die 1-Pfund-Dose	35 Pf.
junge Schneidebohnen	"	45	"	30
Ia Brehbohnen	"	60	"	35
Ia gelbe Wachsbohnen	"	60	"	35
junge Prinzessbohnen	4-Pfd.-Dose	1.30	2-Pfund-Dose	75
Stangenspargel	2-Pfd.-Dose	1.60	1-Pfund-Dose	90
Gemüsepargel	"	1.—	"	60
schwarze Kirschen	"	80	"	45
rote Kirschen	"	90	"	50
Pflaumen	"	80	"	45

bei Abnahme von 12 Dosen 5% Rabatt.

Meine Conserven stammen aus den ersten Fabriken und sind die Dosen reell und  
stramm gefüllt.

E. M. Klein, 1. Kl. Burgstrasse 1.  
Telephon 663.

#### Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei M. Canthal Wwe., Hanau,

gegründet 1823; preisgekrönt auf der

Pariser Weltausstellung 1900 mit der

goldenen und silbernen Medaille.

empfiehlt die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—

Carl Kramb, Römerberg.

Vertreter: W. Anacker, Bismarck-Ring 15, 1.

Erst probiren — dann urtheilen.



Wichtige  
Aufklärung  
für jede  
Hausfrau.

#### Hausmacher Eier-Nudeln.

genau nach Hausfrauenart  
hergestellt, unter Garantie  
für nur Eier u. Mehl (ohne  
irgend welchen Farbozu-  
satz), w. jed. Tag frisch in  
meinem Geschäft hergest.  
Bemerke ausdrückl., dass  
am hies. Platze kein Ge-  
schäft meine Hausmacher  
Nudeln führt, sondern nur  
i. meinem Geschäft abgebe.  
C. Weiser, Cons.-Fabr.,  
Mauergasse 17. Tel. 2350.

Wichtige  
Aufklärung  
für jede  
Hausfrau.

(Bestellungen werden prompt u. frei Haus geliefert.)

554

#### Cotillon- Touren

in geschmackvoller  
origineller Zusammen-  
stellung

im  
**Kaufhaus  
Führer,**

Kirchgasse 48.  
776

#### Masken-Leih-Anstalt.

Empfehle Damen- und  
Herren-Masken-Costüme, sowie  
Domino's in jeder Preislage zu  
verleihen und zu verkaufen. 385  
Achtungsvoll  
Frau Uhlmann,  
Eckladen Bahnhof- u. Luitensstraße.

#### Prima Hohl- u. Knorrvögel

mit den tiefsten Touren meines mit dem 1. Ehren-  
preis und mehrfach prämierten Stammes gebe ich  
zu verschiedenen Preisen von 8—20 Mark u. höher  
(auch Zuchtweibchen desselben Stammes) ab.  
A. Meckel, Marktstraße 1, 1. Et.

#### Mainzer Dampffärberei und Chemische Wäscherei.

Ein Anzug zu waschen Mf. 2.50,  
Ein Kleid schwarz färben v. Mf. 2 an,  
Ein Kleid zu reinigen Mf. 2.50.  
Annahmestelle: 16925

Anna Krämer,

Modistin,

66e Luitensstraße und Kirchgasse 17.

#### Getrock. Obst

in grosser Auswahl empfiehlt  
billigst

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

Morgen u. jeden  
Freitag frische  
Schweinfische  
empf. bill.  
A. Nicolay, Ecke Karli- und Abelbeidstraße.  
Telephon 2302. 13407

#### Reuch- und Krampf-

Susten, sowie Brust- u. Natarthe finden rasch  
Besserung durch Dr. Lindenmeyer's Salus-  
Bonbons. Bei 10% Rheumatis und 90%  
reinh. Zucker. In haben in Beuteln à 25 u. 50 Pf.,  
sowie in Schacht. à 1 Mf. i. d. Germania-Drog.,  
Rheinstr. 55, Otto Siebert, Drog., am Markt,  
u. E. Noebus, Drog., Taunusstr. 25. 1152

#### Flick

stücke in grosser An-  
zahl frisch einge-  
troffen. 1427

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- u  
Neugasse.